



ARCHIWUM
LEGIONÓW
i N. K. N.

Nr 1783

GEDRUCKT ALS MANUSKRIFT!

DIE BEDEUTUNG POLENS FÜR RUSSLAND

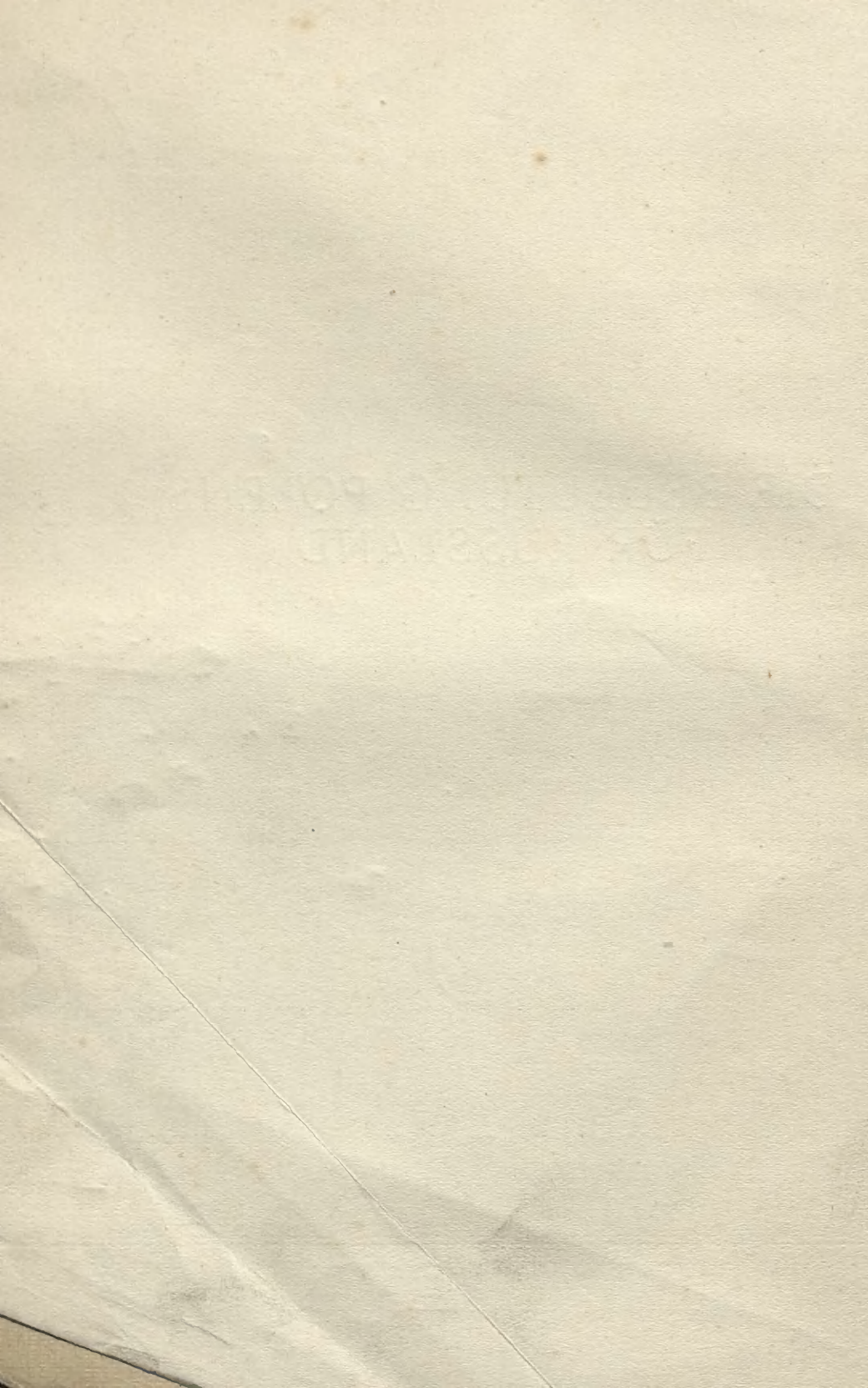
KRAKAU 1917

VERLAG DES OBERSTEN NATIONAL-KOMITEES
DRUKARNIA LUDOWA IN KRAKAU, DUNAJEWSKIGASSE Nr. 5

1788 129.

DIE BEDEUTUNG POLENS
FÜR RUSSLAND





1783

leg. 535

DIE BEDEUTUNG POLENS FÜR RUSSLAND

KRAKAU 1917

VERLAG DES OBERSTEN NATIONAL-KOMITEES
DRUKARNIA LUDOWA IN KRAKAU, DUNAJEWSKIGASSE 5

POLEN UND DER PANSLAWISMUS.

Die germanische Welt betrachtet mit steigender Unruhe die Fortschritte des slawischen Elementes im Osten. Die internationale Gestaltung der zivilisierten Welt vor dem Kriege hat allerdings das Rassenproblem dem Kulturprobleme untergeordnet. Auf dem Gebiete der höchsten menschlichen Güter: der Wissenschaft, der Kunst, der Technik sowie des Zusammenschlusses von menschlichen Gruppen nach ihrem Glaubensbekenntnis, ihren Lebensinteressen und der Richtung ihrer Ideologie, sind internationale Strömungen und Gruppen entstanden, in welchen der Mensch als soziales Wesen sich über die Rassenunterschiede erhob.

An diesem Ueberbau nahmen die Völker desto regeren Anteil, je höher ihr Bildungsniveau war und die Volksmasse beteiligte sich gemäss dem Grade ihrer Aufklärung an internationalen Verbindungen.

Trotzdem spukten die Rassenunterschiede überall da, wo es sich um Machtverhältnisse handelte, und im Kampfe der Einflüsse, der im Frieden das riesenhafte Völkerringen vorzubereiten schien, wurden die Zahlenverhältnisse der Bevölkerung und deren Stammeszugehörigkeit in den Vordergrund häufig geschoben.

Es ist Tatsache, die von der Bevölkerungsstatistik nachgewiesen wird, dass unter den drei Sprachgemeinschaften Europas, der romanischen, germanischen und slawischen, letztere die raschesten Fortschritte im Wachstum der Bevölkerungszahlen macht.

Nach der Berechnung von Werner Sombart ¹⁾ gehörten von je 1000 Europäern:

	im Jahre		
	1801	1850	1905
zu den Germanen . . .	375	369	373
„ „ Romanen	355	321	251
„ „ Slawen	268	310	375

¹⁾ Zitiert: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. II, S. 997.

Die slawische Sprachgemeinschaft (Rasse)¹⁾ vermehrt sich absolut und verhältnismässig schneller als die beiden andern, da der Geburtenrückgang bei den slawischen Völkern noch gar nicht oder wenig zu spüren war.

Bis jetzt bilden die Slawen keine homogene Masse und stellen sich keineswegs dem übrigen Europa entgegen. Eine gewaltige Scheidelinie bildet unter ihnen die Religion; während die Russen, die Serben und die Bulgaren dem orthodoxen Glauben angehören, sind die übrigen slawischen Stämme und Völker katholisch. Das mächtige Band der Religion gewinnt selbstverständlich an Bedeutung, je weniger andere ideologische Momente Bedeutung haben, d. h. je niedriger das Bildungsniveau, die Erkenntnis und die Würdigung der nationalen Eigentümlichkeit, der Anteil am politischen und kulturellen Leben unter der grossen Masse ist.

Die unteren sozialen Schichten der slawischen Völker stehen heute noch auf einer Entwicklungsstufe, welche nur in geringem Grade befähigt, andere ideologische Grundlagen nationaler Zusammengehörigkeit zu würdigen, als das religiöse Moment. Am prägnantesten zeigt sich dies in Russland, wo die Staatskirche mit einem mächtigen Bande die Untertanen des weissen Zaren umspannt hält.

Die zahlreichen Völker Russlands, von den mächtigen Banden der orthodoxen Staatsreligion umschlungen, durch den Autokratismus der Regierungsform fest zusammengehalten und von der zahlreichen, von der Regierung beeinflussten Bürokratie

1) M. Florinsky, Professor an der Universität in Kiew, gibt in seinem 1907 erschienenen Buche: „La race slave“ folgende Berechnung der Stärke der slawischen Völker in Europa, an:

	in Tausend
Grossrussen	65.000
Kleinrussen (Ruthenen)	31.000
Weissrussen	7.000
Bulgaren	5.400
Serbo-Kroaten	9.000
Tschechen	6.641
Slowaken	2.600
Polen	20.000
Kaschuben	355
Lausitzer (Wenden)	150
zusammen	148 Millionen.

(Zitiert von Louis Leger „La race slave“ — Préface.)

regiert, bilden den mächtigen Koloss des russischen Staates, der sich auf 18,869.000 Quadratwerst erstreckt und nach den Berechnungen der russischen Statistik in Europa und Asien zirka 174 Millionen Staatsangehörige im Jahre 1913 umspannt hat.

Russland, stolz auf seine territoriale Ausdehnung, seine politische Macht, seine nationalen und historischen Eigentümlichkeiten, die das Russenreich dem Westen entgegenstellt und auf die Kultur dieses morschen Westens (gnilyj Zapad) mit Verachtung und doch mit Eifersucht herabsieht, betrachtet sich als den Staat der Zukunft, der an der Spitze aller Slawen seine Oberherrschaft der Kulturwelt aufdringen wird.

Die besten Geister Russlands huldigen nicht der Idee der internationalen Kulturgemeinschaft, sondern dem Panslawismus, eigentlich dem Panrussismus, d. h. dem Streben zur Vereinigung aller Slawen unter der Oberhoheit des russischen Staates¹⁾.

Die enormen territorialen Eroberungen Russlands bilden die Basis zum stolzen Glauben an die Fortschritte, die zur Ueberflutung Europas führen, und vor allem die übrigen slawischen Stämme in das russische Meer versenken müssen.

Heute umfasst das Zarenreich, wie bekannt, 55% des europäischen Kontinentes und ein Drittel Asiens.

Das europäische Russland allein hatte im Jahre der Volkszählung (1897) ohne Kaukasus 5,452.386 Quadratkilometer mit 129 Millionen Einwohnern.

Seit Peter dem Grossen ist die Bevölkerungszahl dieses Gebietes zehnfach gewachsen, weniger durch inneres Wachstum als durch Annexion des alten Polenreiches, ferner von Neurussland, Finnland und Bessarabien.

Die Bevölkerung betrug in Millionen:

Im Jahre	Eigentliches Russland	Die annektierten Gebiete	Zusammen
1724	13	—	—
1762	19	—	—
1796	29	7	36

¹⁾ Die Fortschritte dieses chauvinistischen Nationalismus werden sogar von den französischen Verehrern Russlands zugestanden.

So betrachtet z. B. Jacques Daugny (En Russie-Paris 1911) Russland als einen Staat, dessen Bevölkerung eine Nation noch nicht gebildet hat und der seine Völker nivellieren und russifizieren muss und russifizieren will. „Le panslavisme d'antan, le neoslavisme d'hier ont fait place à un étroit nationalisme.“ (S. 240.)

Im Jahre	Eigentliches Russland	Die annektierten Gebiete	Zusammen
1815	30·5	14·5	45
1851	38	28	67
1897	65	64	129
1910	73	69	142

Die Zunahme der Bevölkerung der annektierten Gebiete war im Laufe der letzten 110 Jahre viel höher, als diejenige des russischen Stammlandes (um 885⁰/₀ gegen 151⁰/₀), da zu den ersten immer neue Gebiete zugezählt werden mussten. Aber auch ohne diese Gebietserweiterung ist der Jahreszuwachs der verschiedenen Territorien direkt von ihrer wirtschaftlichen Kraft, d. h. besonders von dem Stande der Landwirtschaft, abhängig. Als Beweis dessen mögen die Durchschnittszahlen der letzten 12 Jahre gelten, die für ganz Russland 1·38⁰/₀ ergeben und sich in verschiedenen Provinzen folgendermassen gestalten:

Die Bevölkerung wuchs durchschnittlich pro 100:

In den Gouvernements des Südens	3·05
„ „ „ „ Südwestens . .	2·84
„ „ „ „ Nordwestens . .	2·10
Im Königreich Polen	1·70
In den Gouvernements des Nordens . . .	1·68
„ „ „ „ Ostens	1·08
In Kleinrussland	0·84
In den Ostseeprovinzen	0·52
Im Zentralrussland	0·26.

Die mangelhaften Verkehrsstrassen Russlands und die vernachlässigte Organisation der Zufuhr erklären mit Leichtigkeit die Mängel der Verproviantierung in ganzen Gruppen von Provinzen, in denen die Nahrungsnot in der Form von Hunger und dem Abströmen der Bevölkerung in andere Gebiete zutage tritt. Russland als slawischer Riesenstaat, allein durch die Tatsache seiner Existenz, muss für die kleinen slawischen Völker eine Anziehungskraft haben, die geschickt von der auswärtigen Politik des Zarentums ausgespielt wird.

Als Behüterin der slawischen Balkanvölker, als Repräsentantin der gross-slawischen Idee, mit seinen Bestrebungen zur Beherrschung Konstantinopels und zur Vereinigung aller Slawen

unter ihrem Szepter ist Russland die Verkörperung der Rassenpolitik, die unzweifelhaft für die kulturellen Tendenzen der Neuzeit eine Gefahr bildet und deren Sieg einen Rückschritt der Kultur bedeuten müsste.

Wie oben gesagt, zerfällt jedoch die Slawenwelt nach ihrem Glaubensbekenntnisse in zwei Teile.

Die katholischen Slawen, insofern sie von den in Russland herrschenden Verhältnissen unterrichtet sind, widerstreben der Unterordnung unter seine Macht. Allerdings zeigt der Fall Bulgariens, dass auch orthodoxe Slawen sich gegen Russland wenden können, wogegen die russophile Stimmung unter den Böhmen, während dieses Krieges die entgegengesetzte Möglichkeit der slawischen Solidarität beweist, und zwar trotz der Glaubensunterschiede und ungeachtet der hohen Volksbildung in Böhmen.

Ganz klassisch ist das Beispiel der Ruthenen, unter denen, die in Russland wohnenden orthox sind, während die 3·2 Millionen in Galizien wohnenden dem griechisch-unierten Glauben angehören. Auch für die über die Verhältnisse der Ruthenen weniger Unterrichteten ist es in diesem Kriege klar geworden, dass sich die orthodoxen Ruthenen ihrer nationalen Eigenart keinswegs bewusst sind, dass sogar die Aufgeklärten ihre ukrainische Frage im Mütterchen Russlands Schosse zu lösen wünschen (Erklärung des Historikers Michael Hruschewskyj).

Was die Ruthenen in Galizien betrifft, so war die Berührung mit einigen gleichsprachigen Regimentern, mit Hilfe der russischen Rubel und Versprechungen für gewaltige Gruppen eine Kraftprobe, der sie nicht gewachsen waren. Ganze Dörfer zogen den sich zurückziehenden Russen nach, Tausende liessen sich im orthodoxen Glauben taufen. Die Eroberung von Ostgalizien kann für die Ruthenen die vollständige Entnationalisierung und das Aufgehen des ruthenischen Volkstums im grossrussischen bedeuten. Die Ansätze zur Liquidierung der ruthenischen Hoffnungen sind schon da.

Aus obiger Erörterung erhellt, dass die an Zahl mächtige Slawenwelt sich um Russland gruppiert und auf diesem Wege eine für die anderen Rassengemeinschaften in Europa gefährliche Uebermacht bilden kann.

Die Bildung eines unabhängigen Polens bricht dem Panrussismus die Spitze ab. Das ist sowohl den russischen wie den

fremden Schriftstellern klar. So konstatiert Filewitsch ¹⁾ das Auftreten Moskaus an der Spitze von ganz Russland als Anfang von Polens Ende und sagt zum Schlusse: „Der Lösung der polnischen Frage müssen als Grundlage die Prinzipien der allgemeinen Slawenfrage vorangehen.“ „Das russische Prinzip“, schreibt Spasowicz ²⁾, „verliert in Polen das stärkste slawische Volk, wenn es sich direkt gegen Russland wendet. Gegenüber der slawischen Familie wird Russland dadurch geschwächt, da ein zweites slawisches Zentrum entsteht. Dieses Zentrum gehört zu Westeuropa“, und der schon zitierte Daubigny sagt „La Pologne est un lien indispensable entre St. Petersbourg et les Slawes de l'ouest Slowènes, Tschèques, Slowaques et Croates“.

Die Polen, während ihres ganzen geschichtlichen Daseins, der Kultur des Westens gehörig, römisch-katholisch, haben ihre Zugehörigkeit zur slawischen Völkerfamilie recht schwach empfunden. Man kann noch heute die Aussage Mierosławskis unterschreiben, der vor zirka 60 Jahren sagte: „La Pologne est une modification du Slavisme par l'éducation latine en concurrence au Slavisme grec et oriental des tribus danubiennes, de la Moscovie et de la Ruthénie“. Die Einflüsse der römischen, italienischen, französischen und deutschen Kultur haben in Polen viel stärker gewirkt, als die slawische Gemeinschaft. Von den russischen Panslawisten wurden die Polen vielfach als Verräter der slawischen Sache verdammt. Trotzdem scheitern alle Versuche, den Panslawismus in das Bewusstsein der polnischen Gesellschaft einzupflanzen. Nichts geholfen hat die Etikette des Neoslawismus. Während der letzten panslawistischen Kongresse gelang es nicht, die Polen zu gewinnen. Die wenigen polnischen Teilnehmer an den Kongressen in Prag (1908) und in Petersburg (1909) wurden von der polnischen Gesellschaft desavouiert, in Sofia treten die Polen bloss als Repräsentanten der Presse auf. Sie hatten als Kongressteilnehmer keinen Mut aufzutreten. Der Panslawismus löscht die Flamme der slawischen Solidarität aus.

Der Pan- oder Neoslawismus samt seinen wenigen Vertretern findet keine Anhänger in der richtigen Erwägung, dass Polen eines eigenen Staates beraubt und einer jahrzehntelangen

1) *Polsza i Polskij wopros*. Moskau, 1894.

2) *Oczerednyje woprosy w carstwie polskom*, Bd. I. Petersburg, 1902.

Verfolgung seiner Sprache und Nationalität ausgesetzt, im slawischen Meere seine nationale Sache verlieren und seine Staatsraison verleugnen würde.

Dieser Gegensatz zwischen Polen und Russland ist der russischen Regierung längst klar und wird stark empfunden, sowohl von den reaktionären, wie den liberalen Kreisen der russischen Gesellschaft.

Um die Kraft und die Dauer dieses Antagonismus klar zu legen, sei ein geschichtlicher Rückblick gestattet.

Das Ringen um Weissrussland und Ruthenien, im XVI. Jahrhundert begonnen, zieht sich bis zu den Teilungen Polens. Diese Länder bilden den strittigen Boden, dessen sich anfangs Litauen bemächtigte. Moskau, nachdem es die Tartarenherrschaft abgeschüttelt, besiegt die russischen Stämme in Twer und Susdal, unterwirft die Fürstentümer Pskow und Nowgorod und stellt sich an die Spitze aller östlichen russischen Gaue. Im Namen des einheitlichen Glaubens und des vermeintlichen früheren historischen Zusammenlebens wendet sich Moskau an die westrussischen Gebiete, über die Litauen herrscht. Der Streit wird eigentlich zwischen Moskau und Litauen ausgefochten. Der erste unabhängige Moskauer Zar, Iwan III. (1462—1505), bricht die freundlichen Beziehungen zu Litauen ab, fordert Kiew und Smoleńsk, revolutioniert Ruthenien und gewinnt für sich die kleinen litauisch-ruthenischen Fürsten. Iwan der Grausame wiederholt diese Forderungen und will sie, von Kiew angefangen, realisieren. Der litauisch-russische Gegensatz ist einer der Hauptbeweggründe zur Bekräftigung der polnisch-litauischen Union. Um Moskau von den reussischen Ländern Litauens fern zu halten, wird die dynastische Union Polens und Litauens durch eine Realunion in Lublin, im Jahre 1569 ersetzt.

Seit diesem Jahre auf dem Gipfel seiner Macht wird Polen zum polnisch-litauischen Staate. Litauen bringt ihm aber auch seinen Feind mit. Die Forderungen und der Antagonismus Moskaus, bis daher gegen Litauen gewendet, geht auf Polen über, da Litauen das Zusammenleben nicht mit Moskau, sondern mit Polen freigewählt hatte. Die polnische Republik verteidigt diese Länder und zu deren Sicherung strebt sie weiter nach dem Osten einzudringen. Friedliche Versuche mit Moskau wie mit Litauen unierte zu leben, kommen mehrmals vor, unterbrochen durch Kriege. Beide Reiche treten sich

kräftig entgegen: Polen auf dem Gipfel seiner Staatsmacht, Moskau mit einer mächtigen staatsbildenden Energie ausgestattet. Beide Reiche wenden sich einer Annektierung der streitigen Länder zu. Die Linie Smoleńsk-Kiew, ein Ausgangspunkt für den historischen russisch-polnischen Kampf, wechselt wieder und wieder ihren Besitzer. Im Jahre 1500 ist Smoleńsk litauisch, 1514 wird es durch Moskau besetzt, im Jahre 1611 kehrt es zu Litauen zurück und wird 1667 von Russland wieder erobert. Dann wurde Kiew erobert, darnach kam die Reihe an Wilno. Russland und Polen rivalisierten in derselben Expansionszone und Polen wurde dabei zuerst verdrängt und dann unterjocht. Moskau triumphierte nicht nur als Oberhaupt des dreieinigen Russland, der Gross-, Klein- und Weissrussen, sondern als der einzige mächtige slawische Grossstaat, zu dem alle Slawen gravitieren mussten.

Mit der Knechtung Polens wurde die politische Konkurrenzfrage zugunsten Russland entschieden. Polen wurde seiner Selbständigkeit beraubt. Die nationale Verschmelzung, die Russifizierung machte trotzdem in Polen keine Fortschritte. Und da galt es wenigstens, die Polen als Nation unschädlich zu machen und ihres kulturellen Uebergewichtes zu berauben.

Als Mittel zu diesem Zwecke galten die Massnahmen in der Bauern-, der Unterrichts- und der Judenfrage.

Es sei ganz kurz hingewiesen auf die Politik in jeder dieser Richtungen.

Die Bauernreform von 1864 begünstigte die Bauern auf Kosten der Grundbesitzer und die Politik Miljutins verfolgte offen den politischen Zweck auf ewige Zeiten den Gross- und Kleinbesitz feindlich einander entgegen zu stellen.¹⁾

Zur Zeit, wo alle Bevölkerungsklassen jeder autonomen Einrichtung beraubt wurden, erhielt einzig die Bauerngemeinde eine Selbstverwaltung. Die Bauernbank sorgte für Schaffung neuer Bauernstellen und verlieh an Bauerngenossenschaften und bäuerliche Kleinbesitzer Kredit. In Streitigkeiten zwischen Gross- und Kleinbesitz behielten die Bauern immer Recht.

Diese günstige Lage trug jedoch wenig zur Hebung der allgemeinen Lage der Bauern bei, da der Analphabetismus immer weiter um sich griff.

¹⁾ G. Cleinow, Die Zukunft Polens, Bd. I, bringt schlagende Beweise für diese Politik.

Im Jahre 1913 entfiel eine Volksschule auf 2758 Einwohner. Nach der Volkszählung vom Jahre 1897 war in den Städten Polens ein durchwegs höheres Analphabetenprozent als in denen Russlands.

Einige Beispiele mögen hier genügen. Auf 1000 Einwohner konnten weder lesen noch schreiben in:

Warschau	465	Petersburg	372
Łódź	607	Moskau	487
Piotrków	549	Peterhof	365
Bendzin	690	Narwa	315
Pabianice	620	usw.	

Die „Verdummung“ des polnischen Volkes begünstigte die politischen Pläne Russlands.

Trotz des niedrigen Bildungsniveaus machte jedoch die Russifizierung immer noch keine Fortschritte. Das in den offiziellen Akten der russischen Regierung sogenannte „Weichselland“ blieb polnisch und mußte bei jeder bevorstehenden Reform als ausgesprochen nationaleinheitliches Gebiet behandelt werden.

Zur Abschwächung dieses nationalen Charakters Polens sollte das jüdische Element behilflich sein. Die russische Politik trug den Juden gegenüber immer einen vorbeugenden Charakter. In den annektierten und eroberten Gebieten wurde die ganze jüdische Bevölkerung des Reiches eingeschlossen.

Die Juden kamen nach Russland aus Asien. Vorwiegend vom Westen, aus Deutschland kamen sie nach Polen, wo sie höchst tolerant behandelt wurden.¹⁾

Auf den von der polnischen Republik während der Teilungen abgetrennten Territorien wohnten zirka 900.000 Juden. Die Juden durften jedoch nach Grossrussland nicht einwandern. Schon im Jahre 1769 wurde ihnen Neurussland und Taurien als Wohnungszone angewiesen.

Im XIX. Jahrhundert (1835) wurde das Niederlassungsrecht der Juden durch eine Ansiedelungsgrenze geregelt, welche die ehemals polnischen Lande mit dem ehemaligen Chanat des Krim von Russland trennt.

¹⁾ Zahlreiche Beweise gibt: Benjamin Segel, „Die polnische Judenfrage“. Berlin, 1916, II. Auflage.

Als jüdische Ansiedlungszone gelten das Königreich Polen, Litauen, Weissrussland, Rot- und Neurussland. Im Jahre 1913 wohnten:

Im Königreich Polen	1,954.644
in Litauen und Weissrussland .	1,850.878
in Klein- und Neurussland . .	<u>1,591.251</u>
zusammen	5,396.773

In den übrigen Gouvernements Russlands zirka 300.000 (im Jahre 1909: 322.000).

Die israelitische Bevölkerung bildet westwärts der Ansiedlungsgrenze zirka 14⁰/₁₀₀ und es schien zum Wohle des Landes geboten, eine Politik der Gleichberechtigung zu führen.

Alle Massnahmen der russischen Politik, die sowohl von den reaktionären, als auch den fortschrittlichen Parteien gut geheissen wurden, strebten demgegenüber zur Erhaltung der nationalen Eigentümlichkeiten der Juden an.¹⁾ Die Liberalen Russlands nannten dies, „eine sprachlich kulturelle Gemeinschaft“ unter den Juden schaffen.

Gleichzeitig kamen aus Russland immer neue Wellen vertriebener Juden, die sich als Russen betrachteten und der russischen Kultur, als derjenigen des herrschenden Volkes huldigten. Diese Juden sollten unter den polnischen Juden im russifikatorischen Sinne tätig sein und galten als Agenten des Russentums in Polen. Da die Juden in Polen fast ausschliesslich in den Städten wohnen und hier 30—70⁰/₁₀₀ der Bevölkerung ausmachen, war das Endziel der russischen Politik, zuerst die Städte zu national-jüdischen Gemeinwesen zu machen und dann die jüdischen Städter für Russen zu erklären.

Diese Politik, die einen neuen Versuch der Entnationalisierung Polens bedeutet, nach der Meinung der polnischen Juden selbst, sollte endlich den erwünschten Zweck erreichen und die nationalen Kräfte der Polen brechen.

Dass diese drei Mittel: die Begünstigung der Bauern, die Verjudung der Städte und die Verschlechterung des Schulwesens in Stadt und Land mit der Zeit ihren Zweck nicht erreicht hätten, kann nicht behauptet werden.

¹⁾ Dazu gehören die Verbote des Landkaufes und der Ansiedlung auf dem Lande, der nationale Wahlkataster, das Verbot der polnischen Sprache in den Chedarim (jüdische Schule) usw.

Mit der Bildung eines polnischen Staates schwindet für Russland die letzte Hoffnung, die Polen in den Bannkreis ihrer Staatshoheit und ihrer Staatsidee hinein zu zwingen.

Der polnische Staat bringt jedoch noch einen weiteren Verlust für die Wahnidee des Panrussismus.

Die Tatsache seines Bestehens bedeutet die Sprengung der slawischen Einheit. Die katholischen Slawen müssen unbedingt zum katholischen Polen, nicht zum orthodoxen Russland gravitieren.

Der Einfluss der polnischen Kultur auf die slawische Welt, besonders unter den katholischen Slawen, durch die Unterbrechung des politischen Daseins abgeschwächt, wird erneuert. Man muss voraussetzen, dass er zum russischen Panslawismus in einen heilsamen Gegensatz treten wird. Polen wird politisch und kulturell ein zweites slawisches Zentrum bilden und sich naturgemäss an die europäische Kulturentwicklung anlehnen. Auf diese Weise gewinnt Westeuropa in einem bedeutenden Teil der Slawenwelt einen neuen Völkerkomplex, der an seinen Bestrebungen Teil nimmt.

Diese Stellung des polnischen Staates ist keineswegs zu unterschätzen, da Europa auch nach dem Kriege seine Führerrolle in der Weltkultur behaupten will.

Das Prestige Russlands als Zentrum, Gipfelpunkt und zugleich als Beschützerin der slawischen Völker wird schon mit der Bildung eines polnischen Staates auf polnischem Boden erschüttert, was eine Enttäuschung und einen Verlust bedeutet. Die Vereinigung aller Teile des polnischen Sprachgebietes unter der Hoheit Russlands und deren Einverleibung für ewige Zeit in das Zarenreich wurde ja als Kriegsziel proklamiert.

Ein noch stärkerer Stoss für den Stolz Russlands, eine Untergrabung seiner Bedeutung unter den Slawen, wäre die Angliederung der Litauer und des katholischen Teiles der Weissrussen an das Königreich Polen. Die Verengung der russischen Machtsphäre unter der slawischen Welt wäre Tatsache. Man wird nicht zu weit gehen mit der Voraussetzung, dass eine geschickte Politik unter den katholischen Slawen dem Einfluss Russlands in der Slawenwelt ein Ende bereiten könnte. Entweder bilden sich zwei Attraktionszentren, die sich gegenseitig bekämpfen und ihre gefährliche Bedeutung für Mitteleuropa verlieren, oder schliessen sich die kleinen slawischen

Völker direkt der Kultur Europas an. Die slawische Gefahr verschwindet in jedem Falle.

Man darf auch vermuten, dass die Bildung eines starken, lebensfähigen, polnischen Staates das national heterogene Russland (es vereinigt ja 140 Völker und Stämme) direkt zersetzt, da Russland für keinen seiner Teile Wohltäterin war und separatistische Bestrebungen der Armenier, Tartaren, Finnländer usw. schon während der Revolution von 1905 klar zutage getreten sind. Die Erschütterung des Prestiges Russlands wird allen Völkern, die generationenlang unter dem russischen Joche geschmachtet haben, Mut und Hoffnung einflößen.

Dr. Z. Daszyńska-Golińska.

DIE POLNISCH-RUSSISCHEN BEZIEHUNGEN.

(EIN HISTORISCHER RÜCKBLICK.)

Die polnische Frage besitzt für Russland, sowohl vom historischen wie vom aktuell-politischen Standpunkt, zwei Seiten, zwischen denen wohl mannigfache Zusammenhänge bestehen, die indessen streng auseinandergehalten werden müssen.

Eine dieser Fragen reicht in die ältesten Zeiten der polnischen und der russischen Geschichte. Es handelt sich dabei um einen uralten Streit um die beiderseitigen Grenzgebiete. Den ersten Gegenstand des Streites hat das sogenannte Rotrussland (ungefähr dem heutigen Ostgalizien entsprechend) gebildet. Dieses Land ist von Wladimir dem Grossen Polen entzogen worden. Nachdem es von Boleslaus I. wiedergewonnen, von seinem Sohne, Mieszko II., aufs neue verloren und von Boleslaus II. noch einmal zurückerobert worden war, ging dies Gebiet während der Wirren nach dem Sturze des letztgenannten Herrschers für zweieinhalb Jahrhunderte in die Hände eines Zweiges des rurikischen Fürstenhauses über. Nach dessen Aussterben wurde Rotrussland, das inzwischen mit dem gesamten Russland unter tartarische Oberhoheit geraten war, von Kasimir dem Grossen nach heftigen Kämpfen gegen die Tartaren und die Litauer erworben und verblieb fortan bis zur ersten Teilung Polens im Besitz der polnischen Krone. Die Ursachen der Konflikte zwischen Polen und der russischen Welt vermehrten sich bald nach der Einverleibung Rotrusslands infolge der Union zwischen Polen und Litauen. Im Laufe des XIV. Jahrhunderts gelang es nämlich den litauischen Herrschern, ganz Westrussland mit Ausnahme der von Kasimir dem Grossen gewonnenen Gebiete ihrem Reiche einzuverleiben.

Von der ostslawischen Völkergruppe, die in Deutschland als russisch im weitesten Sinne des Wortes bezeichnet wird, geriet

der weissrussische Stamm ganz und der kleinrussische mit Ausnahme der von Kasimir dem Grossen erworbenen Gebiete, unter litauische Oberherrschaft, ja selbst einige grossrussische Territorien haben sich den Litauern untergeordnet. Gleichzeitig mit dieser Ausdehnung des litauischen Reiches über russische Gebiete begann auch das Grossfürstentum Moskau seine Tätigkeit des „Sammelns“ der russischen Länder. Die moskowitischen Herrscher betrachteten sich als Erben des altrussischen Reiches von Kiew und erhoben Ansprüche auf alle Gebiete, die letzteren einst angehört hatten.

Freilich lassen sich diese Ansprüche unter keinen Umständen vom objektiven Standpunkt aufrechterhalten. Mit derselben Berechtigung könnte wohl Frankreich, Deutschland oder gar Italien sämtliche Länder, welche einst Bestandteile des Reiches Karl des Grossen gebildet hatten, beanspruchen. Die moskowitische Doktrin von der nationalen Einheit aller russischen Stämme hat nicht mehr, eher weniger Recht, als die Alldeutschen von heute, welche die Holländer, die Flämen oder die Schweizer als Deutsche ansehen wollen. Leider spielt die innere Berechtigung solcher Ansprüche bei deren Entscheidung eine nur untergeordnete Rolle; in den Vordergrund schiebt sich die Macht und nicht die Rechtsfrage. So konnte auch der litauisch-moskowitische Streit nur mit dem Schwerte und nicht mit der Feder gelöst werden.

Der Gegensatz zwischen den beiden Staaten hat sich, infolge der Annahme des lateinischen Christentums durch Litauen, als Konsequenz der Union mit Polen zu einem unversöhnlichen gestaltet. Der politische Antagonismus erweiterte sich zu einem kulturellen. Es ist irrig, die Ursache des polnisch-russischen Kampfes auf den Gegensatz zweier Kulturen zurückzuführen. In erster Linie waren für diesen Kampf politische Gründe massgebend: den Gegenstand des Streites bildeten die russischen Landesteile Litauens und Polens und nicht etwa die Propaganda des Katholizismus. Aber dem kulturellen Gegensatz ist es zuzuschreiben, dass der Kampf durch keinen billigen Ausgleich dauernd abgeschlossen werden konnte, insbesondere durch keine Union nach dem Muster der polnisch-litauischen. Alle Versuche waren von vornherein aussichtslos und sind auch alle gescheitert.

Trotz der Union mit Litauen blieb Polen anfangs dem Kampfe mit Moskau fern. Hatte es ja bis 1569 mit ihm keine ge-

meinsame Grenze und daher auch keinen unmittelbaren Anlass zum Streite. Litauen erwies sich jedoch zu schwach, um dem Ansturm vom Osten aus eigenen Kräften standzuhalten. So wie die Bedrohung seitens des Deutschen Ordens den ersten Anlass zur Verbindung mit Polen gab, so zwang im XVI. Jahrhundert die moskowitzische Gefahr Litauen, die Unionsbande mit Polen enger zu knüpfen und dadurch eine stärkere polnische Unterstützung gegen den östlichen Feind zu gewinnen. Dieser Notwendigkeit verdankt die Union von Lublin (1569) ihr Zustandekommen. Da durch diese Union die bisher Litauen angehörigen kleinrussischen Gebiete (Wolhynien, Bracław, Kiew) an Polen übergingen, trat jetzt Polen in direkte Berührung mit dem Reiche von Moskau. In dem polnisch-litauisch-russischen Kampfe, welcher in der zweiten Hälfte des XVI. und im XVII. Jahrhundert immer wieder aufflammte, zog der polnisch-litauische Unionsstaat trotz anfänglicher grosser Erfolge schliesslich den kürzeren und verlor (definitiv im Frieden von 1686) einen grossen Teil seiner klein- und weissrussischen Besitzungen. Immerhin verblieb ihm noch immer das Gros der Gebiete, welche das Streitobjekt bildeten. Da verschob sich infolge des Auftretens Peter des Grossen das Verhältnis Polens zum russischen Reiche, wie wir es jetzt nennen müssen, in radikaler Weise. Das Lebenswerk dieses Herrschers bestand darin, Russland gewaltsam der westlichen Kultur zuzuführen. Der Weg dazu führte zum Teil über die von Schweden beherrschten Ostseeländer, vor allem aber über Polen. Nachdem Schweden in zwanzigjährigem Kriege die Ostseeprovinzen verloren hatte, kam die Reihe an Polen, dessen König August II. sich nur mit Hilfe des Zaren den Thron zurückgewinnen konnte. Die Pläne Peters Polen gegenüber gingen weit darüber hinaus, was bisher von der moskowitzischen Politik angestrebt wurde. Der russische Zar wollte sich nicht mehr mit einzelnen Teilen Polens begnügen, er wollte ganz Polen, auch das ethnographische, unter seine Botmässigkeit bringen. Hier haben wir die Grundlage jener oben erwähnten anderen Seite des polnisch-russischen Problems erreicht.

Dass der erste grosse „Westler“ auf dem russischen Throne das Programm der Beherrschung ganz Polens aufgestellt hat, ist von ausserordentlicher Bedeutung für die Beurteilung des russischen Imperialismus im Verhältnis zu Polen.

Die altrussische Partei, welche die Reformen Peters erbittert bekämpfte, war nicht weniger imperialistisch als der Zar

selbst. Aber sie verfolgte die alten Linien der russischen Expansion, welche vor allem die Eroberung der weiss- und kleinrussischen Gebiete Polens anstrebte; ausserdem schwebte dieser politischen Richtung als ein fernes, einstweilen nicht realisierbares Ziel die Gewinnung der alten Metropole des orthodoxen Christentums und der byzantinisch-slawischen Kultur, Konstantinopel, vor. Die Beherrschung des rein polnischen Landes lag einstweilen ausserhalb des Gesichtskreises dieser Partei. Peter der Grosse verlor die alten Ziele der russischen Politik keineswegs aus dem Auge; er betrachtete indessen als seine vornehmste Aufgabe, einen möglichst weiten Zugang zum Okzident für Russland zu eröffnen. Dazu war die Erringung einer massgebenden Stellung in ganz Polen die wichtigste Bedingung. Als Mittel zu diesem Zwecke sollte ihm vor allem die preussische Allianz dienen. Es ist auch dem Zaren gelungen dieses Programm zum grossen Teil zu verwirklichen; der russische Einfluss blieb seit der unseligen Konföderation zu Tarnogród bis zum Ausgang der polnischen Republik entscheidend für deren innere und äussere Verhältnisse. Als die polnische Nation während der Regierung von Stanisław August Poniatowski den Versuch einer inneren Reform und zugleich der Abschüttelung der verderblichen Abhängigkeit von Russland unternahm, führte der ungleiche Kampf gegen die Teilungsmächte den Untergang des polnischen Staates herbei. Katharina II., welche an diesem Ausgang die Hauptschuld trägt, trat anfangs in die Fusstapfen Peters und wollte ganz Polen für sich in Beschlag nehmen. Der Einspruch Preussens und Oesterreichs zwang sie jedoch, auf ihre weitgehenden Pläne zu verzichten und in die Teilung der polnischen Beute einzuwilligen. Damit war die Rückkehr zu der altrussischen Tradition vollzogen. Mit Ausnahme Ostgaliziens und des Kreises von Białystok fielen alle klein- und weissrussischen Gebiete Polens Russland zu, während das übrige rein polnische Gebiet zwischen Preussen und Oesterreich geteilt wurde. In den neuerworbenen Provinzen führte Katharina konsequent die Politik der vollständigen Assimilierung an die russische Staatlichkeit durch. Die erst nach dem Tode der Kaiserin abgeschlossenen Petersburger Konventionen vom Jänner 1797, mit denen das Werk der Teilungen gekrönt wurde, sollten den polnischen Namen für alle Zeiten aus der Geschichte vertilgen.

Diese Politik wurde jedoch in Russland keineswegs von allen Staatsmännern gebilligt. Es gab unter ihnen manche, die

eingedenk der petrinischen Traditionen die Teilungen verurteilten, weil sie für Russland das ganze beanspruchten. Die Wichtigsten unter ihnen wären bereit gewesen, bei passender Gelegenheit Oesterreich und Preussen die polnischen Landesteile abzunehmen und Polen unter russischer Oberherrschaft wiederaufzurichten. Sie rechneten darauf, dass ein solches Polen das stärkste Bollwerk der russischen Hegemonie in Europa werden würde. Während der Regierung Katharinas II. und ihres Sohnes waren solche Tendenzen in den Hintergrund gedrängt; sie kamen jedoch stark zur Geltung, als der dem glühenden polnischen Patrioten, dem Fürsten Adam Czarторыski eng, befreundete Alexander I. den Thron bestieg. Unter diesem Herrscher stand die polnische Frage durchaus im Mittelpunkt der russischen Politik.

Die damaligen russischen Bestrebungen, welche auf dem Wiener Kongresse zum grossen Teil ihre Verwirklichung fanden, sind auch für die letzte Zeit so instruktiv, dass wir darauf näher eingehen müssen. Als im Jahre 1805 der grosse Konflikt, welcher zu der dritten Koalition gegen Frankreich geführt hat, wieder in Europa entbrannte, wurde die polnische Frage allen Bestimmungen des Petersburger Traktats vom Jahre 1797 zum Trotz aufs neue an die Tagesordnung gesetzt. Czarторыski, in dessen Händen damals die Leitung des russischen Ministeriums des Aeussern lag, entwarf seinen berühmten „Mordplan“ gegen Preussen, wonach diesem Staat seine polnischen Besitzungen abgenommen und der Zar zum König des wiederaufgerichteten Polens gekrönt werden sollte. Alle Vorbereitungen zur Ausführung dieses Planes waren schon getroffen. Da gelang es im letzten Augenblick der preussischen Diplomatie, durch die Zusage einer Intervention gegen Napoleon den drohenden Schlag abzuwehren (die Zusammenkunft in Potsdam zwischen Alexander I. und dem preussischen Königspaar). Der damals eingeschlagene Weg hat den russischen Kaiser anstatt nach Warschau nach Austerlitz geführt: seine polnischen Pläne waren einstweilen gescheitert. Nach der Zertrümmerung der preussischen Macht bei Jena und Auerstädt wurde die polnische Frage von Napoleon wieder aufgenommen und Russland unmittelbar bedroht. Zwar bot dem Kaiser Alexander das russisch-französische Bündnis (Juli 1807) und der Frieden zu Tilsit Gelegenheit nicht gegen, sondern mit Hilfe Frankreichs Polen unter seinem Szepter wiederherzustellen, er schlug es aber ab, um sich mit Oesterreich und Preussen

nicht dauernd zu verfeinden und dadurch an seinen französischen Bundesgenossen zu fesseln. Infolgedessen wurde die polnische Frage zu Tilsit durch die Schaffung eines selbständigen Herzogtums Warschau, zu dessen Herrscher der König von Sachsen bestimmt wurde, gelöst. Diese Lösung der polnischen Frage konnte nur einen provisorischen Charakter tragen. Das kleine polnische Staatswesen lediglich aus jenen Gebieten gebildet, die in der zweiten und dritten Teilung an Preussen gekommen waren, hatte nur die Wahl, entweder sich auf Kosten seiner Nachbarn zu vergrössern, oder zu Grunde zu gehen. Damit war aber im russisch-französischen Bündnis ein unheilbarer Riss geschaffen, welcher sich mit der Zeit immer mehr erweitern und schliesslich zum Bruch führen musste. Der Krieg von 1809 und die daraus resultierende Vergrösserung des Herzogtums Warschau beinahe um das Doppelte, hat die innere Krise der russisch-französischen Allianz blossgestellt. Während der Friedensverhandlungen mit Oesterreich forderte Alexander den Hauptteil der Beute für sich und wollte dem Herzogtum lediglich ein kleines Stück zugestehen, obwohl die Polen die ihnen zugesprochenen Gebiete aus eigener Kraft erobert hatten. Das von Russland gegen Oesterreich vertragsmässig gestellte Hilfskorps hat nur einen Scheinkrieg geführt. Trotzdem erklärte Alexander jede Ausdehnung des Herzogtums, die zur Wiederherstellung des polnischen Reiches führen könnte, für unvereinbar mit den Lebensinteressen Russlands. In derselben Weise äusserte sich der russische Kanzler, Rumiancew, ein glühender Anhänger des französischen Bündnisses. In den Verhandlungen in den Jahren 1810 und 1811, die zwischen Frankreich und Russland gepflogen wurden und die Erhaltung des Bündnisses bezweckten, spielte die polnische Frage die Hauptrolle. Alexander verlangte von Napoleon die Zusicherung, dass „das Königreich Polen niemals wiederhergestellt werden wird“. Als Napoleon den betreffenden Vertragsentwurf ablehnte, war der Krieg unvermeidlich. Russland wollte ihn schon im Frühjahr 1811 mit einer gewaltigen Offensive eröffnen. Aber die unerlässliche Vorbedingung dazu war das Zusammengehen der Polen mit Russland. Dementsprechend liess Alexander durch den Fürsten Adam Czartoryski die massgebenden Faktoren im Herzogtum Warschau fragen. Er stellte ihnen die Wiederaufrichtung des alten polnischen Reiches unter seinem Szepter in Aussicht, falls das Herzogtum sich ihm anschliessen würde. Aber die Treue der Polen gegen-

über dem Wiedererwecker ihres staatlichen Daseins war uner-
schütterlich. Fürst Joseph Poniatowski, auf den es vor allem
ankam, wies die verlockenden Angebote ohne Zögern zurück
— und damit war der ganze Plan gescheitert. Noch einmal
versuchte die russische Politik Napoleon zu bewegen, die Polen
fallen zu lassen. Aber der Kaiser erklärte, er werde keinen
Fussbreit des Herzogtums aufgeben, selbst wenn die Russen
auf den Höhen von Montmartre stehen würden (15. August
1811). Die Folge davon war der Feldzug von 1812, die Kata-
strophe der grossen Armee, die Erhebung Europas gegen Na-
poleon und dessen Fall. Trotzdem die Polen Alexander ihre
Hilfe versagt und im grossen Entscheidungskampf in ihrer
ungeheuren Mehrheit zu Napoleon gehalten haben, verzichtete
der Zar keineswegs auf sein Vorhaben, einen polnischen Staat
unter seiner Herrschaft zu errichten, was er auch auf dem
Wiener Kongresse wenigstens bis zu einem gewissen Grade
auszuführen vermochte. Freilich musste die Vereinigung des ge-
samten Polens infolge des Einspruchs Europas aufgegeben
werden. Nicht einmal das ganze Herzogtum Warschau ver-
mochte Alexander zu behalten. Da Preussen nicht ganz Sach-
sen, wie es zwischen ihm und Alexander vereinbart war,
erhielt, wurde es mit zwei Departements des Herzog-
tums entschädigt. Der grösste Teil des Herzogtums wurde als
Königreich Polen zu einem selbständigen konstitutionellen Staate
erklärt, der durch eine ziemlich lockere Realunion auf ewige
Zeiten mit dem russischen Kaiserreiche verbunden werden sollte.
Dadurch wurde der Machtbereich Russlands weit nach Mittel-
europa vorgeschoben und eine vortreffliche Basis für weiter
ausgreifende Unternehmungen geschaffen. Alexander selbst be-
trachtete die Entscheidungen des Wiener Kongresses in der
polnischen Frage keinesfalls als endgültig. Abgesehen von et-
waigen Absichten auf Oesterreichisch- und Preussisch-Polen,
die einstweilen vertagt aber durchaus nicht aufgegeben wurden,
war Alexander entschlossen, das neue Königreich Polen durch
Einverleibung der litauischen und westrussischen Gouvernements
zu vergrössern. Er hegte dabei die richtige Ueberzeugung,
dass nur auf diese Weisc die nationalen Wünsche der Polen
befriedigt werden konnten. Ein zufriedenes und anhängliches
Polen war aber die unentbehrliche Voraussetzung für die
Durchführung weiterer Pläne Alexanders, die sich in erster
Linie gegen die Türkei, dann aber gegen Oesterreich richteten.

Das alte russische Programm von der Vertreibung der Türken aus Europa und der Wiederaufrichtung des orthodoxen Kreuzes auf der Hagia Sophia, sollte abermals in Angriff genommen werden. Zu diesem Zwecke wurden die griechischen Geheimorganisationen (Hetärien), welche eine nationale Erhebung gegen die türkische Herrschaft anstrebten, von der russischen Regierung eifrig unterstützt. Auch in Serbien, Montenegro und Rumänien versuchten russische Agenten, die christliche Bevölkerung gegen die Türken aufzuwiegeln. Alexander musste voraussehen, dass Oesterreich seinen gegen die Türkei gerichteten Plänen entgegentreten würde. So wurde auch in diesem Staate eine russophile Propaganda in Szene gesetzt, vor allem unter den Italienern, aber auch unter den Südslawen und Ruthenen. Diese Aufwiegelung richtete sich gegen die Grundlagen und die Existenz des österreichischen Staates. Um bei den Völkern Vertrauen zu erwecken, trat der Zar nicht nur Oesterreich und der Türkei entgegen, sondern er erschien auch überall, in Frankreich, Deutschland, Spanien als Protektor des Liberalismus und der freiheitlichen Bestrebungen; er konnte sich dabei auf seine den Polen erwiesenen Wohltaten berufen.

Man kann nicht umhin, diese Politik als grosszünftig und weit-ausschauend zu bezeichnen. Konsequenter durchgeführt hätte sie Russland eine dauernde Vorherrschaft in Europa gesichert. Sie geriet aber nach einigen Jahren ins Stocken und machte bald danach einer vollständigen Reaktion Platz. Die tiefste Ursache dieser Wandlung lag im Charakter Alexanders und in seinem Verhältnis zur russischen Nation. Trotz allem zur Schau getragenen Liberalismus blieb Alexander in seinem innersten Wesen durch und durch Autokrat. Er liebte die Freiheit, solange alle, die von ihm mit derselben beglückt wurden, ihm zu Willen waren. Jeder Widerstand reizte seine selbstherrlichen Instinkte und veranlasste ihn zu umbarmherzigen Repressalien. Die fatalen Umstände, unter denen er aufgewachsen war, die furchtbare Tragödie, welcher er den Thron verdankte, haben den angeborenen Zwiespalt seiner Natur ausserordentlich vertieft und aus dem Selbstherrscher aller Russen einen zweiten Hamlet gemacht. Er war zumeist unfähig, einen einmal gefassten Entschluss konsequent durchzuführen; niemals wollte er sich unwiderruflich binden, stets wollte er den Weg zur Umkehr offen haben. So war auch sein Verhalten in der polnischen Frage. Er hat das Königreich Polen geschaffen, er beabsichtigte, es weiter auszu-

bauen; er behielt sich jedoch die Möglichkeit vor, seine eigene Schöpfung wieder zu vernichten, falls sie ihm unbequem werden sollte.

Nun wurde die Stellung Alexanders in der polnischen Frage durch das Verhalten der russischen Nation aufs stärkste beeinflusst. Diese war, abgesehen von verschwindend kleinen Ausnahmen, den polnischen Restitutionsplänen Alexanders äusserst feindlich gesinnt. Darin waren sowohl die altrussischen Reaktionäre, wie auch die Liberalen und Revolutionäre einig. Seitens letzterer hätte man eine solche Stellungnahme als unverständliche Verblendung bezeichnen müssen angesichts des Umstandes, dass nur der Ausbau des konstitutionellen polnischen Staatswesens eine freiheitliche Entwicklung in Russland ermöglicht hätte — hingen doch die lange Zeit von Alexander gehegten Pläne einer russischen Verfassung enge mit seiner für Polen günstigen Politik zusammen — man muss jedoch die Tatsache im Auge behalten, dass diese Liberalen glühende russische Imperialisten, ja sogar Nationalisten waren, welche nichts von den russischen Eroberungen preisgeben wollten. So proklamierte z. B. einer der ersten Entwürfe eines revolutionären Geheimbundes (des sogenannten Ordens der Ritter des russischen Kreuzes), unter den wichtigsten Programmpunkten neben dem gewaltsamen Umsturz des Zarismus und der Begründung einer russischen Republik „die unbedingte und ewige Vernichtung des Namens Polen und des Königreichs Polen und die Verwandlung des ganzen Polens, auch des preussischen und österreichischen, in russische Gouvernements“. Ein anderer, für den russischen Nationalismus charakteristischer Programmpunkt, forderte die Beseitigung und womöglich vollständige Ausrottung der Fremden, welche in Russland amtliche Stellen bekleideten. In der äusseren Politik bezweckte dieses revolutionäre Programm die Angliederung Ungarns, Serbiens und aller slawischen Völker an Russland, die Vertreibung der Türken aus Europa und die Wiederherstellung der griechischen Republiken unter russischem Protektorate. In einer anderen auf Veranlassung Alexanders selbst entstandenen geheimen Vereinigung, dem Wohlfahrtsbunde (Sojus spasenja), rief im Jahre 1817 das Gerücht von der angeblich vom Kaiser beabsichtigten Einverleibung der westrussischen Gouvernements in das Königreich Polen eine solche Entrüstung hervor, dass mehrere Mitglieder, wie Alexander Murawiew, Fürst Theodor Schachowskij, Jakuschkin, der für

Russland verderblichen Regierung Alexanders ein Ende zu machen vorschlugen und ihn bei der ersten Gelegenheit gewaltsam aus dem Wege zu räumen beabsichtigten. Wenn das fortschrittliche Russland eine so feindliche Stellung gegen die Polen einnahm, kann es nicht Wunder nehmen, dass die reaktionären Altrussen die konstitutionelle Neuschöpfung Alexanders mit unversöhnlichem Hasse verfolgten. Während der Feldzüge 1812–1815 widerstrebte diese Partei der kaiserlichen Politik, die sich zu sehr in die Angelegenheiten des Westens eingelassen hat. Der Feldmarschall Kutusow, der Hauptvertreter dieser Richtung im Heere, liess ja absichtlich Napoleon entkommen, um den russischen Siegeszug nicht allzuweit, über die Weichsellinie hinaus, auszudehnen. Nachdem aber einmal der Kaiser seinen Willen durchgesetzt hat, wollten die russischen Reaktionäre aus den Departements des eroberten Herzogtums Warschau Gouvernements bilden und sie nach russischer Art verwalten (*gouverner à la russe* — nach dem Ausspruch des Grossfürsten Konstantin, welcher damals diese Richtung der kaiserlichen Familie vertrat).

So stand Alexander bei seinem polnischen Wiederherstellungswerke unter seinem Volke ganz vereinsamt da. Eigentlich sollte man sich wundern, dass er es dennoch soweit durchgeführt hat, wie dies durch die Schaffung eines konstitutionellen Königreiches Polen geschehen ist. Zur Weiterführung des begonnenen Werkes haben jedoch dem Kaiser die Kraft und der Wille versagt. Der Legitimität und Sicherheit seiner Stellung in Russland war durch die Art und Weise, wie er über die Leiche seines, von den höchsten Würdenträgern des Reiches ermordeten Vaters hinweg den Thron bestiegen hat, ein unheilbarer Stoss versetzt worden; der Sohn Paul I. musste jederzeit das Schicksal des Vaters befürchten. Die allerverschiedensten Umstände, vor allem aber die wachsende revolutionäre Bewegung in Europa und in Russland, welche mit urwüchsiger Kraft der ihr zugeordneten kaiserlichen Bevormundung entwachsen war, und die von ihr hervorgerufene heftige Gegenströmung unter den reaktionären altrussischen Kreisen, welche ihren Anwalt in den berühmten Historiker Karamzin gefunden hat, haben zusammengewirkt, um Alexander einzuschüchtern und ihm vom Pfade des Liberalismus auf die Abwege einer brutalen, in dem System Araktschejew, verkörperten Reaktion zu drängen.

Diese verhängnisvolle Wendung, sowohl in der inneren, wie in der äusseren Politik Alexanders hat sich in den Jahren 1820

und 1821 vollzogen. Damit waren nicht nur alle polnischen Hoffnungen auf einen weiteren territorialen Ausbau des Königreiches begraben, sondern auch die bisherigen nationalen Er-rungenschaften, ja die Existenz selbst des Königreiches, dessen Verfassung immer offenkundiger verletzt wurde, in Frage gestellt. Der neue reaktionäre polenfeindliche Kurs hat sich am schärfsten in der veränderten Behandlung des polnischen Elements in den westlichen Gouvernements, wo es seit der Thronbesteigung Alexanders in weitem Umfange begünstigt war, offenbart. Die Jahre 1803—1823 weisen einen ungeahnten Aufschwung der polnischen Kultur in diesen Gebieten auf; es genügt hier auf die Wirksamkeit der Universität Wilna und des Lyzeums von Krzemieniec zu erinnern. Im Jahre 1823 setzte aber auf Betreiben des berüchtigten Senators Nowosiltzoff eine allgemeine Verfolgung der verdächtigen Elemente ein, vor allem der Schul- und akademischen Jugend. Obwohl man den damals aufgedeckten Geheimbünden der studierenden Jugend nichts Strafbares ausser ihrer Arbeit „für die Verbreitung“ der unvernünftigen polnischen Nationalität“ nachweisen konnte, wurden Hunderte von Angeklagten, zum grossen Teil halbwüchsige Burschen, zu jahrelangen Zwangsarbeiten, zur Verschickung nach Sibirien verurteilt, ins Heer als gemeine Soldaten gesteckt, oder im besten Falle ins Innere Russlands deportiert. Die bittere Enttäuschung, welche den Polen in ihren auf Alexander gesetzten Hoffnungen bereitet wurde, verursachte, als natürliche Reaktion, ein Anwachsen von Geheimorganisationen, welche die bedrohten nationalen Rechte, nötigenfalls mit Gewalt, zu verteidigen entschlossen waren. Es wurde auch eine Fühlungnahme mit den russischen revolutionären Vereinigungen versucht; es konnte jedoch keine definitive Verständigung erzielt werden. Die widerstrebenden polnischen und russischen Interessen konnten eben nicht in Einklang gebracht werden. Von den beiden russischen Hauptorganisationen wollte der gemässigte Nordbund nichts von der polnischen Unabhängigkeit wissen; er bot den Polen lediglich die Stellung eines einfachen Gliedes in der von ihm geplanten förderativen Organisation des russischen Gesamtreiches an, also weniger, als die Polen schon besaßen. Weitsichtiger erwies sich der Führer des radikaleren Südbunds, Pestel. Obwohl überzeugter russischer Imperialist und Nationalist (trotz seiner deutschen Abstammung und seiner lutherischen Konfession) sah er die Unmöglichkeit ein, in dem

ihm als Ideal vorschwebenden, stramm zentralisierten russischen Nationalstaat das polnische Element zu assimilieren. So verzichtete er nicht nur auf das Königreich allein, sondern auch auf einen Teil der westrussischen Gouvernements. Aber selbst Pestel wollte Russland einen entscheidenden Einfluss auf die Gestaltung der inneren und äusseren Verhältnisse Polens, ungeachtet der ihm zugestandenen scheinbaren Unabhängigkeit, vorbehalten. Unter solchen Umständen ist es nur erklärlich, dass sich die polnischen Patrioten zu keinem effektiven Zusammenwirken mit den russischen Revolutionären entschliessen konnten.

Dieses Auseinandergehen der polnischen und russischen Freiheitsbewegung erwies sich für beide Parteien als unheilvoll. Als im Dezember 1825 nach dem unerwarteten Tode Alexanders im fernen Taganrog die Zeit zum Losschlagen gekommen war, unterlagen die ohne Unterstützung gelassenen Dakabristen der in Nikolaus verkörperten Macht der finsternen Reaktion.

Die Polen aber haben eine einzigartige Gelegenheit verpasst, den früher oder später doch unvermeidlichen Kampf gegen den Zarismus unter günstigen Bedingungen durchzuführen. Die Folgen sollten sich bald zeigen. Der neue Herrscher brach von Anfang an mit der zeitweisen von seinem Vorgänger betriebenen liberalen und polenfreundlichen Politik. Von einer Einverleibung der westrussischen Gouvernements in das Königreich wollte er nichts hören. Hinsichtlich der Behandlung des Königreiches selbst musste Nikolaus wegen aussenpolitischer Verwicklungen mit seinen autokratischen Tendenzen einstweilen zurückhalten. Nach dem Ausbruch des russisch-türkischen Krieges und angesichts der drohenden Haltung Englands und Oesterreichs war es für den Zaren eine unabweisbare Notwendigkeit, die Polen für sich zu gewinnen, oder wenigstens ihre Erhebung zu vermeiden. So liess sich Nikolaus herbei, sich im Jahre 1829 feierlich auf dem Warschauer Schloss zum polnischen König zu krönen und den Eid auf die Verfassung zu leisten.

Um Oesterreich in Erregung zu halten, wurde die Bevölkerung Galiziens von Russland bearbeitet, die Unzufriedenheit mit der österreichischen Herrschaft genährt und die Vereinigung mit dem Königreich in Aussicht gestellt. Wie hoch man in Wien die von dieser Seite drohende Gefahr einschätzte, beweist am besten der beinahe zur Ausführung gelangte Plan der Einverleibung Galiziens in Ungarn, wodurch man der polni-

schen Irredenta in Galizien die Spitze abbrechen zu können glaubte.

Die Bedeutung des Königreiches als eines weitvorgeschobenen Vorpostens der russischen Macht in Europa erhellt sich aus der Thronrede, mit welcher Nikolaus im Jahre 1830 den polnischen Reichstag zu Warschau eröffnete. Mit Bezugnahme auf den vor kurzem beendigten türkischen Krieg bezeichnete er die polnische Armee als Grenzwacht, welche die Sicherheit des Reiches vom Westen verbürgt. Am Kriege gegen die Türkei hat das polnische Heer, infolge des Einspruchs seines Oberbefehlshabers, des Grossfürsten Konstantin, keinen Anteil genommen. Es sollte aber die Vorhut der russischen Armee bilden, welche im Jahre 1830 nach dem Ausbruch der Julirevolution für die Strafexpedition gegen Frankreich bestimmt war. Diese Absicht Nikolaus' hat jedoch den Ausbruch der polnischen Erhebung beschleunigt. Das polnische Volk wollte sich nicht zum Schergen des Zarismus hergeben und griff deshalb zu den Waffen.

Die tiefere Ursache des Novemberaufstandes und des darauf folgenden polnisch-russischen Krieges von 1831, lag in der Unmöglichkeit eines weiteren gedeihlichen Zusammenlebens des kleinen konstitutionellen Königreichs Polen mit dem autokratischen russischen Kolosse. Die Interessen beider Staaten stiessen in den westrussischen Gouvernements derartig zusammen, dass eine dauernde Verständigung aussichtslos erschien. Um sich den Besitz der westlichen Grenzgebiete für alle Zeiten zu sichern, war Russland naturgemäss dazu getrieben, den unbequemen Nebenbuhler völlig zu vernichten. Infolgedessen waren die Freiheit und Selbständigkeit des Königreiches stets in Gefahr; die zahlreichen Verfassungsbrüche legten dafür ein beredtes Zeugnis ab. Die ganze Entwicklung trieb unaufhaltsam einer gewaltsamen Lösung zu. Der Krieg von 1831 sollte entscheiden, ob Polen seine Unabhängigkeit zurückgewinnen, und ob die zwischen Polen und Russland gelegenen Gebiete russisch oder polnisch werden sollten. Es wäre im richtig verstandenen Interesse Europas und vor allem Preussens und Oesterreichs gelegen, die Polen gegen Russland zu unterstützen und diese Macht möglichst weit nach dem Osten zurückzudrängen. Die verblendete Diplomatie der Westmächte liess jedoch Polen im Stich: Oesterreich verhielt sich passiv und Preussen leistete Russland sogar alle erdenkliche Hilfe, die ohne ein bewaffnetes Eingreifen möglich war.

Als der Krieg noch unentschieden war und der Sieg einige Zeit der polnischen Seite zuzuneigen schien, da erwog der Zar die Eventualität, Preussens bewaffnete Hilfe gegen den Aufstand zu gewinnen und es dafür mit einem Stück des Königreiches zu belohnen. Der Plan wurde jedoch fallen gelassen. Der unermessliche Wert dieses Landes für Russland war zu sehr offensichtlich. Desgleichen blieben die von Nikolaus einige Male später ins Auge gefassten Austauschpläne mit Oesterreich, das Königreich Polen für Galizien herzugeben, unausgeführt.

Der polnischen Niederlage von 1831 folgte eine fast dreissigjährige Unterdrückungsperiode. Die staatsrechtliche Selbständigkeit des Königreiches wurde vernichtet und das Land zu einem integrierenden Bestandteil des russischen Kaiserreichs erklärt. Die wichtigsten Zentren der polnischen Kultur, die Universitäten in Warschau und Wilno, das Lyzeum von Krzemieniec usw. wurden zerstört. Die kulturelle Entwicklung des Königreiches wurde um Jahrzehnte zurückgeworfen. Vor allem wurde eine gewaltsame Russifizierung der westlichen Gouvernements eingeleitet. Als wichtigste Massregel in dieser Richtung muss die Aufhebung der Union mit der katholischen Kirche und die grausame Verfolgung der Uniaten in den westrussischen Gouvernements gelten. Polen wurde jetzt als ein erobertes Feindesland behandelt und nur durch Waffengewalt im Zaume gehalten. Erst nach dem Tode Nikolaus I. und in Folge der mächtigen Erschütterung, welche Russland infolge des Krimkrieges erlitt, wurde zu Anfang der sechziger Jahre noch einmal der Versuch eines polnisch-russischen Ausgleichs unternommen. Dieser Versuch, mit dem Namen eines der bedeutendsten polnischen Staatsmänner, des Marquis Wielopolski, verknüpft, scheiterte an der Frage der litauisch-westrussischen Gebiete. Russland wäre bereit gewesen, dem Königreich seine frühere Sonderstellung zurückzugeben; dafür aber forderte es von den Polen einen unbedingten Verzicht auf die westlichen Gouvernements. Das von der Union von Lublin vollführte Werk sollte definitiv zu Grabe getragen werden. Wielopolski wollte darauf eingehen, die polnische Nation weigerte sich jedoch, ihm auf diesem Wege zu folgen.

Hätte die Politik Wielopolski's triumphiert, so wäre Polen zu einer Avantgarde des Panslawismus geworden, der ja geradezu unter der Regierung Alexander II. den Charakter der offiziellen russischen Staatsdoktrin erwarb. Die polnische Nation

blieb jedoch ihren westlichen Traditionen treu. Wielopolski versuchte sie gewaltsam in neue Bahnen zu zwingen, die Antwort darauf war der Januaraufstand von 1863. Die Ströme Blutes, in denen er erstickt wurde, haben einen Abgrund zwischen Polen und Russland aufgetan. Wohl versuchten in Polen einzelne Persönlichkeiten und Gruppen, welche nach den furchtbaren Erfahrungen jede Hoffnung auf die Befreiung verloren haben, neue Verbindungsfäden mit den übermächtigen Sieger anzuknüpfen. Dieser aber wollte an die Aufrichtigkeit dieser Versöhnungspolitik nicht glauben und setzte seine Vernichtungspolitik gegen alles Polnische unbekümmert um alle Anbiederungen seitens der Unterdrückten fort. Polen war für den Panslawismus ein verlorenes Kind, das beseitigt werden musste. Zu diesem Zwecke scheute die slawische Vormacht, Russland, nicht, Hand in Hand mit Preussen zu gehen. Selbst als unter Alexander III. die bisherige russisch-preussische Freundschaft ihr Ende erreichte und der russische Nationalismus sich auch gegen das Deutschtum wendete, blieb der polenfresserische Kurs nicht nur unverändert, sondern nahm sogar an Stärke zu.

Erst die russische Revolution von 1905 konnte für einige Zeit neue Illusionen erwecken; sie wurden jedoch bald gründlich zerstört. Das quasi konstitutionelle Russland hat einen russischen Nationalismus gezeitigt, wie ihn die Geschichte noch niemals gesehen hat. Sein vornehmstes Opfer wurde naturgemäss wieder Polen, gegen welches die nationalistische russische Volksvertretung Schläge geführt hat, vor denen die Autokratie selbst in den Zeiten ihres schlimmsten Wütens unter Nikolaus I. und Alexander III. zurückgeschreckt hatte (Losreissung des Chelmer Gouvernements). Trotzdem dümmerte in einigen Gruppen des russischen Nationalismus, und zwar gerade unter der äussersten Rechten, die Erkenntnis auf, dass das polnische Element viel zu stark ist, um, gleich anderen weniger zahlreichen oder weniger entwickelten Fremdvölkern, verdaut werden zu können. So wollten diese Gruppen der unbequemen Last los werden und das Königreich Polen entweder an Preussen, für welches die russische Reaktion immer lebhaftes Sympathien gehegt hat, abtreten, oder, wofern man eine solche Verstärkung des westlichen Nachbarn nicht zulassen wollte, aus dem Königreich einen unabhängigen Staat bilden. Natürlich sollte die Unabhängigkeit des Königreiches mit vollständiger Vernichtung des polnischen Elements in Litauen, Klein- und Weissrussland bezahlt werden.

Für diese Bestrebungen ist eine Denkschrift charakteristisch, welche kurze Zeit vor dem Ausbruch des Weltkrieges von einigen Führern der äussersten Rechten, darunter Schtscheglowitow, dem Zaren überreicht worden ist. Aber die grosse Masse der russischen Nationalisten und vor allem die allmächtige Bureaukratie wollte nichts von solchen Plänen wissen.

Der Besitz des Königreiches war von viel zu grosser Bedeutung für die Grossmachtstellung Russlands in Europa, um unter den russischen Imperialisten den Gedanken an das Aufgeben dieses Landes aufkommen zu lassen; die Aussaugung der reichsten Provinz des Reiches bot für die russische Bureaukratie eine so ausgiebige Quelle des Gewinnes, dass von dieser Seite der schärfste Widerstand der Lostrennung des Königreiches entgegengesetzt wurde. Schliesslich gab es liberale Imperialisten, vor allem in der Kadettenpartei, manche weitblickende Politiker, welche aus Polen durch ein gewisses Entgegenkommen eine Vortruppe des Panslawismus oder des jetzt sogenannten Neoslawismus machen wollten.

Man kann diese Richtung als Erben der Politik Alexander I. betrachten. Immerhin ist der Unterschied ganz gewaltig. Alexander I. bot den Polen die Wiederherstellung ihres Staates mit Litauen und Westrussland an. Hundert Jahre später beschränkte sich die am weitesten gehende russische Offerte an die Polen (diejenige der Kadetten) auf eine provinzielle Autonomie im Rahmen des einheitlichen russischen Staates. Leider hat der Neoslawismus manche Gruppen in Polen zu einer Erneuerung der russophilen Politik verleitet. Diese Politik bedeutete für Polen die allerschlimmste Gefahr, viel schlimmer als die ärgste Unterdrückung, da ihr Gelingen eine Selbstaufgabe des polnischen Volkes, eine freiwillige Russifizierung nach sich gezogen hätte. Hoffentlich hat jedoch der Weltkrieg, und als seine Folge die Bildung eines unabhängigen polnischen Staatswesens mit der Front gegen Russland, diese Gefahr für immer gebannt.

Dr. T. W.

DIE POLITISCH-GEOGRAPHISCHE BEDEUTUNG POLENS.

Kongresspolen, in russischem Besitz befindlich, schiebt sich als ein mächtiger Keil zwischen Ostpreussen und Galizien nach Westen vor; es bringt den bösen Nachbar Russland in bedrohliche Nähe wichtiger deutscher Zentren. So ist Breslau von der Ostgrenze Kongresspolens volle 400 Kilometer entfernt, von der Westgrenze Kongresspolens dagegen kaum 80 Kilometer. Die Entfernung Berlins von der Ostgrenze Kongresspolens beträgt beiläufig 625 Kilometer, von der Westgrenze Kongresspolens dagegen nur etwa 275 Kilometer. Auch die Entfernung der russischen Grenze von Wien, Prag, Dresden und Leipzig wird durch den Besitz Kongresspolens ganz wesentlich abgekürzt. Kein Wunder, dass Kongresspolen in der Vergangenheit mehrmals als Ausfallstor gegen Mitteleuropa die Machtstellung Russlands in einer gerade für die deutsche Nation ganz besonders schädlichen Weise gestärkt hat. Freilich ist es richtig, dass gegenwärtig bei dem Vorsprung an Schlagfertigkeit der Verwaltung und Heeresleitung, dessen sich Deutschland seinem riesigen aber schwerfälligen Nachbar gegenüber erfreut, dieses Ausfallstor Russlands eher geeignet erscheint, zu einem Einfallstor Deutschlands zu werden. Für den gegenwärtigen Moment ist das richtig; aber es wäre ein gefährlicher Optimismus zu meinen, dass dies immer so bleiben müsse. Denn erstens ist selbst in Russland, allen organischen Gebrechen zum Trotz, eine Gesundung der staatlichen Zustände von innen heraus schliesslich doch nicht völlig undenkbar. Zweitens aber, und dies ist praktisch viel wichtiger, hat der gegenwärtige Krieg leider gezeigt, wie leicht es für Russland ist, in einem Krieg gegen Deutschland Bundesgenossen zu finden; und diese Bundesgenossen werden sich in einem künftigen Krieg wiederum, wie

schon jetzt, auf das angestrengteste bemühen, in die Verwaltung und Heeresleitung Russlands bessernd einzugreifen. Es steht aber keineswegs fest, dass diese Bemühungen auch künftig erfolglos bleiben werden. Bleiben sie aber nicht erfolglos, lernt Russland seine numerische Ueberzahl richtig gebrauchen, dann können, wenn Kongresspolen wieder russische Provinz wird, ein künftigesmal gleich zu Anfang des Krieges den Verteidigern an Zahl weit überlegene russische Heere auf Breslau, Berlin und Danzig marschieren.

Dabei aber sprechen gewichtige ökonomische und verkehrsgeographische Momente dafür, dass Russland dies in Zukunft nicht nur können, sondern auch wollen wird. Der Hauptfluss Polens, die Weichsel, mündet auf deutschem Gebiet. Wer immer den Mittellauf der Weichsel besitzt, wird sich der Erkenntnis nicht verschliessen können, dass der freie Zutritt zum Unterlauf und zur Mündung dieses Stromes die wirtschaftliche Nutzbarkeit seines Gebietes in der vorteilhaftesten Weise erhöhen würde. Während nun aber ein polnischer Staat mit zwölf bis achtzehn Millionen Einwohnern selbstverständlich gar nicht wird daran denken können, sich diesen freien Zutritt anders als durch einen freundschaftlichen Handelsvertrag mit dem mächtigen deutschen Nachbar zu sichern, liegt für die Grossmacht Russlands der Gedanke an einen kriegesischen Eroberungszug ungleich näher. Und dies umsomehr, als bei der Armut Russlands an eisfreien Häfen Danzig und Königsberg auch als Ausfuhrhäfen für das eigentliche Russland sehr schätzbare Erwerbungen wären. In bezug auf Schlesien aber kommt ein wirtschaftliches Motiv von anderer Art in Betracht. Russland ist relativ arm an Kohle; die Kohlengruben von Sosnowiec und Dąbrowa reichen kaum für Kongresspolen aus, jene am Donetz werden sich in absehbarer Zukunft für das Kaisertum Russland als unzureichend erweisen. Die reichsten, die unerschöpflichsten Kohlengruben in Europa aber sind die oberschlesischen; und sie liegen dicht an der Grenze Kongresspolens. Und wiederum wird ein unabhängiges Polen, als ein relativ kleiner Staat, eben nur daran denken können, durch einen freundschaftlichen Handelsvertrag mit Deutschland sich den Bezug oberschlesischer Kohle zu erleichtern; der riesige Raubstaat Russland aber wird sich in Zukunft, sofern seine Grenze bei Mysłowitz liegt, keineswegs mit einem solchen Vertrag begnügen, sondern wird diese reichsten Kohlengruben Europas erobern und beherrschen wollen.

Aus ähnlichen und ähnlich gewichtigen Gründen erscheint es aber im Interesse Deutschlands auch geboten, auch die litauischen Provinzen keinesfalls an Russland zurückzugeben. Zunächst hiesse es Eulen nach Athen tragen, wollte man deutsche Staatsmänner und Politiker noch besonders darauf aufmerksam machen, wie unerwünscht sich die Nachbarschaft des russischen Barbarenreichs für die friedliche Bevölkerung Ostpreussens erwiesen hat; ebenso wäre es unnötig, die Selbstverständlichkeit zu betonen, dass eine Rückgabe Kurlands an Russland gleichbedeutend wäre mit einer willigen Preisgabe der Deutschen Kurlands, an welchen Russland erst die schrankenloseste Rache nehmen würde, um hinterher papierene diplomatische Satisfaktionen zu geben. Die von mancher Seite als eine Art Allheilmittel angepriesene Annexion des polnischen Gouvernements Suwałki durch Preussen aber würde den Deutschen Kurlands gar nichts und den Bewohnern Ostpreussens nicht Rechtes nützen. Denn ob nun das Gouvernement Suwałki bei Polen bleibt oder an Preussen fällt oder zwischen Polen und Preussen geteilt wird, jedenfalls reicht es nicht über den Njemen hinaus; jenseits des Njemen aber liegen die Gouvernements Wilno und Kowno, und wenn diese an Russland zurückgegeben werden, so ist Russland eben doch wieder der unmittelbare Nachbar Preussens, und die tragischen Ereignisse, deren Schauplatz Ostpreussen im Jahre 1914 war, können jeden Augenblick von vorn anfangen. Vielmehr gewinnt die dauernde Verdrängung Russlands aus Kongresspolen erst dann ihren vollen strategischen Wert, wenn auch nördlich von der Narewlinie die Grenze Russlands um mindestens dreihundert Kilometer ostwärts verschoben wird. Das vielverbreitete Schlagwort, wonach die Rokitnosümpfe die neue Ostgrenze Polens werden sollen, enthält allerdings eine geographische Unklarheit, denn die Längsachse der Rokitnosümpfe verläuft im wesentlichen im Flussbett der Pripet von Westen nach Osten, folglich sind die Rokitnosümpfe an sich keine Ostgrenze, sondern eine Südgrenze; jedoch ist sehr wohl eine solche Grenze denkbar, welche, die Pripet in möglichst spitzem Winkel schneidend, diagonal durch die Rokitnosümpfe von Südwest nach Nordost verlaufen würde, um, etwa zwischen dem See Kniaź (Knjaz) und der Stadt Słuck (Sluzk) am Nordostrand dieser dünnbesiedelten, waldreichen sumpfigen Tieflandsregion angelangt, von da durch flachhügeliges, gleichfalls waldreiches und gleichfalls ziemlich menschenarmes

Gelände nordwärts zu ziehen, die Quellen des Njemen, der Wilja und der Beresina gerade noch miteinschliessend. Beide Abschnitte dieser Grenze wären leicht zu verteidigen, der südliche der Sümpfe wegen, der nördliche der ausgedehnten dichten Waldungen halber und weil seine Hügel, wiewohl absolut niedrig, doch das tieferliegende Gelände im Osten beherrschen. Słuck und Mińsk wären die letzten grösseren Städte, welche noch westlich dieser Grenze zu liegen kämen.

Dr. Władysław Gumpłowicz.

DIE STRATEGISCHE WICHTIGKEIT POLENS FÜR RUSSLANDS STELLUNG IN EUROPA.

Durch die erste Teilung Polens (1772) wurde der lange und erbitterte Streit zwischen dem moskowitischen Zarenreiche und der polnischen Republik um die Oberhand an der Düna und am Dnjepr zugunsten Russlands entschieden. Die beiden mächtigen Ströme, welche bisher die östliche Grenze der Republik geschirmt hatten, wurden jetzt in ihrem oberen und mittleren Laufe von den Russen beherrscht; die Enge zwischen den beiden oberen Flussläufen, zwischen Witebsk und Orsza, das ehemalige Ausfallstor der polnischen bewaffneten Macht in der Richtung Smoleńsk—Moskau, geriet fest in die russischen Hände. Durch die Fortschritte am unteren Dnjepr (1774) wurde das Erreichte ergänzt; die Landstriche an der Düna und am Dnjepr wurden zur Basis für künftige militärische Unternehmungen Russlands gegen Mitteleuropa. In dem Schlesischen und im Siebenjährigen Kriege hatte Russland nur als eine Hilfsmacht, und zwar einzig und allein infolge der Passivität Polens, mitzureden; erst jetzt (nach 1772) gewann Russland festen Boden als europäische Kriegsmacht.

Die zweite Teilung Polens (1793) brachte die russischen Grenzkordons beinahe dort, wo sich jetzt die russischen Stellungen befinden; nach der blutigen Unterdrückung Polens (1794) rückten aber die russischen Grenzsäulen (1795) bis an den mittleren Njemen und den oberen Bug. Damit gerieten die beiden, durch die Sumpfreion des Polesie getrennten Kriegsschauplätze Litauens und Südpolens (Reussens) vollständig in die russischen Hände; durch die Besitznahme aber von Brześć Litewski erreichten die Russen den schon damals wichtigen strategischen Knotenpunkt am westlichen Ende der Polesischen Sümpfe,

dessen Bedeutung als einer „strategischen Hauptstadt Polens“ (Ausdruck des polnischen strategischen Schriftstellers Mierosławski) sich aber erst recht nach einer weiteren Grenzverschiebung offenbaren sollte. Die westliche Grenze Russlands im Jahre 1795 gegen „Neuostpreussen“ und „Westgalizien“ lief von Johannesburg am Njemen flussaufwärts bis Grodno, wandte sich dann fast geradlinig nach Süden, durch das Wald- und Sumpfgebiet der oberen Narew bis an den Bug, lief diesen Fluss entlang aufwärts bis zur alten Grenze Ostgaliziens. Die beiden Grenzflüsse mit der Waldgegend des Białystoker Distrikts bildeten ein bedeutendes Hindernis für eine russische Offensive gegen Westen; die Sümpfe der Pripeć und der Pina mit denen des Muchawiec trennten die beiden westrussischen Kriegsschauplätze, den nordwestlichen (Litauen) und südwestlichen (Reussen) so scharf von einander, dass eine Zusammenwirkung der südlichen Armee mit der nördlichen nur knapp an der westlichen Grenze stattfinden konnte (siehe die Operationen Tormansows und Tschitschagows im Jahre 1812). Die neuen „westrussischen“ Provinzen (mit dem 1807 angegliederten Białystoker Distrikt) wurden zu einer unerschöpflichen Ressourcen- und Machtquelle für das russische Reich und Heer; strategisch jedoch, abgesehen von der Bedeutung Podoliens und Ukrainas für die künftigen Balkanfeldzüge, wurden sie als Basis für eine russische Offensive nur entweder im Bündnis mit einer der beiden anderen Teilungsmächte (1805, 1806), oder aber unter Voraussetzung der kampflosen Eroberung des Weichsellandes in Aussicht genommen (russischer Kriegsplan des Jahres 1810—11, vereitelt durch die ablehnende Haltung des Herzogtums Warschau. Der Scheinkrieg gegen Oesterreich 1809 kommt nicht in Betracht).

Im Feldzuge des Jahres 1812 wird von den Russen ein ernster Widerstand erst an der Düna und Beresina geleistet. Nach dem Untergang Napoleons I. wird die Sicherung der Westgrenze Russlands gegen einen erneuten Ueberfall zum Hauptzweck der russischen Diplomatie; die Erwerbung des Weichsellandes wird vom Zaren Alexander I. als das geeignete Mittel angesehen und am Wiener Kongresse dessen Uebergabe den verbündeten Mächten aufgezwungen. Nach der Aufteilung des Herzogtums Warschau entstand das kleine, dem russischen Kaiserreiche angegliederte Königreich Polen. Bastionartig, gegen die Hauptstädte der beiden benachbarten Mächte ausspringend, deckte das neue Königreich die Njemen- und Buglinie und sicherte die Verbindung

des nordwest- und südwestlichen Kriegsschauplatzes. Die Bedeutung von Brześć Litewski, des wichtigen Knotenpunktes der Anmarschwege von der Beresina und dem Dnjepr, kam jetzt zur vollen Geltung. Die vordere Face der Bollwerke, gegen Posen und Schlesien, erstreckte sich im Flussgebiet der Oder bis an 300 km von Berlin; die linke bedrohte vom Norden her Galizien, Teschen und Mähren, in ihrem westlichen Winkel kaum 300 km von Wien und ebensoviel von Budapest entfernt; die rechte gegen Ost- und Westpreussen bedrohte die Verbindungen jeder in Ostpreussen operierenden preussischen Armee durch einen möglichen Vorstoss gegen Danzig, wobei die Entfernung von der Drwęca zum Frischen Haf nicht einmal 120 km betrug. Die zentrale Stellung einer an der mittleren Weichsel konzentrierten russisch-polnischen Armee, unter Voraussetzung der Zusammenwirkung anderer Heeresgruppen am unteren Njemen und an der wolhynisch-podolischen Front sicherte jener Armee die Vorteile der „inneren Linien“, stellte die Umfassung der in Ostpreussen (beziehungsweise in Ostgalizien) operierenden feindlichen Kräfte in Aussicht, erhob den Einfluss Russlands in Mitteleuropa zur „russischen Gefahr“. Wenn man Kongresspolen als einen vorderen Kriegsschauplatz Russlands betrachtet, erkennt man im Viereck zwischen der Bober und unteren Narew, der mittleren Weichsel, dem Wieprz und dem oberen Bug eine natürliche Place d'armes, einen Sammel- und Aufmarschraum für die zur Offensive gegen Preussen und Oesterreich angesetzten Heeresteile. Jene strategische Lage Kongresspolens wurde in ihren Grundzügen vom genialen polnischen Generalstabsoffizier, dem Oberstleutnant Prądyński, vollkommen erkannt und in seinem Kriegsplan gegen Preussen und Oesterreich, den er im Jahre 1828 über Befehl des Grossfürsten Konstantin Pawlowitsch als Staatsgefangener ausgearbeitet hat, meisterhaft verwertet. Die Grundidee des von ihm geplanten Feldzuges gegen Preussen ist die wahrscheinliche Teilung der preussischen Armee in zwei Gruppen, deren eine in Ostpreussen, die andere aber an der posenschen und schlesischen Grenze operieren würde, strategisch auszubeuten, die beiden nacheinander durch eine sich an der Weichsel basierende Truppenmasse zu zertrümmern, besonders aber der ostpreussischen Gruppe in den Rücken zu fallen (*l'attaquer à revers*): Ideen, welche erst im Jahre 1914 zur Ausführung durch russische Heeresführer gelangen, an ihrer Unbeholfenheit

aber, sowie an dem Feldherrngenie und Kriegsglück Hindenburgs scheitern sollten.

Die Kriegspläne des Jahres 1828 hatten die damalige politische Lage, und zwar eine in den letzten Feldzügen erprobte, für die nationale Einheit begeisterte, mit den russischen Heeren eng verbündete polnische Armee vorausgesetzt; zwei Jahre waren aber kaum verflossen, als jene gegen Westen vorgeschobene Vorhut der zarischen Wehrmacht sich zum verzweifelten Kampfe gegen die kaiserlich russische Hauptkraft erhob. Die Schanze des Weichsellandes musste jetzt von den Russen in einem langen und blutigen Kriege zurückerobert werden. Die Polen haben bei Verteidigung ihrer Grenze auf Njemen verzichtet; sie zogen sich allmähig auf ihre strategische Basis, die mittlere Weichsel zurück. Die westliche Landeshälfte zwischen dem Weichselbogen und der preussischen Grenze wurde zu ihrer Place d'armes; die Brückenköpfe von Praga, Serock und Modlin sicherten den Rückzug der gegen die feindlichen Aufmarschlinien operierenden Truppen und nach der Grochower Schlacht bildeten sie die wichtigsten Ausfallstore und ermöglichten das Operieren auf inneren Linien gegen die durch die Narew, den unteren Bug und den Wieprz von einander getrennten feindlichen Heeresgruppen. Das Eindringen des Feindes in die polnische Place d'armes gelang nur durch ein Umgehungsmanöver längs der österreichischen und westpreussischen Grenze, welcher Flankenmarsch ohne die Passivität des polnischen Feldherrn und die freundliche Aushilfe Preussens zur Katastrophe der Armee Paskiewitschs notwendig führen würde (siehe die Memoiren von Canitz und Dallwitz über den Feldzug 1831).

Seitdem war das Weichselland für die Russen ein mit Waffengewalt beherrschtes Feindesland; die Möglichkeit eines Volksaufstandes in Polen wurde stets ins Auge genommen und das Behaupten eines „vorderen Kriegsschauplatzes“ im Kriegsfall, schien einen besonders grossen Truppenaufwand und starke militärische Vorbereitungen zu erfordern. Es schwebte daher die russische Strategie zwischen dem Entschluss Polen aufzugeben, und jenem, seine strategische Lage zum konzentrischen Angriff gegen Ostpreussen beziehungsweise Galizien, in der Folge aber zum Vorbrechen gegen eine der feindlichen Hauptstädte, auszuheuten. Es ist nicht ohne Bedeutung, dass zur Zeit der polnischen Verschwörungen und Aufstände, bis in die Siebzigerjahre des XIX. Jahrhunderts, stets die erste Ansicht in den russischen

militärischen Kreisen überwog. Die russische Armee im Königreich Polen wurde zwar stets übermässig, bis 100.000 Mann, stark gehalten; dagegen wurden militärische Vorbereitungen im Weichsellande, besonders aber der Festungsbau und das strategische Strassen- und Eisenbahnnetz lange in auffallender Weise vernachlässigt. Die Festung Modlin an der Narew- und Wkra-Mündung, von Napoleon I. errichtet, nach 1831 umgebaut, geriet in Verfall; die wichtigen Brückenkopfverschanzungen bei Serock an der Bugmündung, von den Polen 1831 ausgehoben, wurden vollkommen vergessen. Die im Jahre 1831 befestigte Hauptstadt erhielt 1835 nur eine Zitadelle zur Bezwingung des inneren Feindes. Dagegen wurde schon 1831 zum Ausbau einer Festung bei Brześć Litewski vorgegangen. Nach den Erfahrungen des Jahres 1831 konnte man jedenfalls die Befestigung der Wieprzmündung, deren hervorragende Wichtigkeit übrigens schon lange vorher vom polnischen Generalquartiermeister Prądzyński erkannt worden war, nicht versäumen und so wurde in den Vierziger Jahren die Festung Dęblin (Iwangozrod) erbaut. Dagegen ist die alte polnische Festung Zamość, eine Sperrfestung zwischen dem oberen Wieprz und dem Bug, vollkommen vernachlässigt worden.

Die starke Okkupationsarmee und die wenigen Festungsbauten des Weichsellandes bezweckten doch kaum mehr, als passiven Widerstand, gegen einen konzentrischen Angriff einer oder der beiden Nachbarmächte und die Verzögerung der feindlichen Offensive. Erst nach der Unterdrückung des letzten polnischen Aufstandes wurde in den militärischen Kreisen die Möglichkeit eines eigenen Angriffes gegen die Nachbarmächte und die Verwertung Polens als eines Ausfallstors zur beabsichtigten Offensive erwogen. Schon 1871 wurde um die Festung Warschau ein moderner Fortsgürtel angelegt. Seit 1876 wurde unter Totlebens Führung ein Befestigungsplan des ganzen vorderen Kriegsschauplatzes studiert; seit 1877 waren die Arbeiten im vollen Gange und in weniger als 20 Jahren ist das Befestigungssystem des Weichsellandes vollendet worden. Die natürliche Place d'armes zwischen dem Bug, der Narew, der Weichsel und dem Wieprz wurde zu einem gewaltigen Festungsviereck ausgebaut. Die Sperrfestung Ossowiec zwischen den Bober- sumpfen beherrschte den nordöstlichen Winkel; am nordwestlichen entstand der Warschauer Festungstrayon (die „erstklassigen“ Gürtelfestungen Modlin-Nowogioegiewsk und Warschau, sowie

die kleine Sperrgruppe Zegrze mit dem Sperrfort Serock). Zwischen Ossowiec und Zegrze bildeten die Brückenköpfe an der Narew: Łomża, Ostrołęka, Rożany, Pułtusk ebensoviel Ausfallspforten gegen Ostpreussen. Den südwestlichen Winkel bildete Dęblin (Iwangozod), eine Gürtelfestung „zweiter Klasse“; der südöstliche blieb offen und gewissermassen den südlichen Gegner zum Vorstoss gegen die Kehle der gesamten gewaltigen Weichelschanze und gegen ihren Kern, die erstklassige Festung Brześć Litewski. Die rechte Flanke lehnte sich an die Njemenlinie mit ihren Festungen, befestigten Lagern und Sperrgruppen von Kowno, Olita, Grodno; die linke sollte im entfernten wolhynischen Festungsdreieck: Łuck, Dubno, Równo Anlehnung finden. Sechs meistens zweigleisige Eisenbahnlinien verbanden die polnische Place d'armes mit dem Innern des russischen Reiches und die Truppen des Warschauer Armeebereichs wuchsen auf eine Viertelmillion.

Die vom Minister Suchomlinow im Jahre 1908 eingeleitete Heeresreform setzte die Truppenstärke des Warschauer Armeebereichs um ein ganzes Armeekorps und eine Anzahl Festungstruppen herab; nach den bitteren Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges verzichtete momentan der russische Generalstab an die durchaus offensiven Kriegspläne der letzten dreissig Jahre. Man beabsichtigte das Zurücknehmen des Festungssystems gegen das Innere des Kaiserreichs und rechnete mit einem raschen Verluste des Weichsellandes. Die vorgeschobenen Festungen (Warschau und Dęblin) sollten teilweise als solche aufgehoben und in Brückenköpfe umgebaut werden. Es bleibt zu erforschen, inwiefern die revolutionären Ereignisse in Polen der Jahre 1905/07 jenen Entschluss beeinflusst haben konnten. Jedenfalls schwankte in den Jahren 1908/13 das gesamte strategische System des modernen Russlands. Unter französischem Einfluss wurden seit 1913 die offensiven Ideen wieder aufgenommen und es wurde zum Ausbau der Befestigungen des vorderen Kriegsschauplatzes viel geleistet. Halbpermanente und Feldbefestigungen wurden gegen die Reichsgrenze vorgeschoben, die Front des Festungsvierecks wurde durch den Bau des Brückenkopfs von Józefów nach Süden verlängert und die südliche Flanke durch die Feldbefestigungen der Wyznica-, Por- und Huczwa-Linien (Józefów—Urzędów—Zamość—Hrubieszów) drohend an die ostgalizische Grenze näher gebracht, dadurch aber die Weichselfront mit dem Bug stärker verbunden. Die

Arbeiten waren aber bei Kriegsausbruch überall erst im Gange.

Die Ereignisse der letzten Kriegsjahre sind nahe genug da, um die den beiden Zentralmächten von der russischen militärischen Herrschaft in Polen drohende Gefahr zu veranschaulichen. Aus der befestigten Njemenfront ging im August 1914 die Armee Rennenkampf frontal gegen Ostpreussen vor, während das gleichzeitige konzentrische Vorgehen der Narewarmee, deren Aufmarsch durch die Sperren der Narewlinie gesichert worden war, zur Ueberschwemmung Ostpreussens durch feindliche Truppenmassen und einer unbarmherzigen Verwüstung dieses Landes führte; nach der Vernichtungsschlacht bei Tannenberg war es dieselbe Narewlinie, an welcher die Ueberreste der Armee Samsonows Aufnahme und Schutz fanden, die deutsche Verfolgung aber auf drohenden und lange noch unbezwingbaren Widerstand stiess. Das siegreiche Vorgehen der Oesterreicher und Ungarn an der schwachen südlichen Face des polnischen Festungsvierecks ist Ende September durch die bewältigende Offensive der im wolhynischen Festungsviereck versammelten russischen Armeen gescheitert. Die Modliner Festung war Mitte Oktober 1914 der Ausgangspunkt für das grossangelegte Umfassungsmanöver gegen den linken Flügel Hindenburgs und blieb stets eine drohende Gefahr für die Verbindungen zwischen Ostpreussen und der deutschen Hauptkraft. Zweimal haben die Festungsgeschütze von Dęblin-Iwanogorod beim Aufhalten des Vordringens der verbündeten Heere mitgearbeitet. Die Wucht der russischen Offensive und die Widerstandskraft, mit welcher sich das russische Heer nach erlittenen Misserfolgen stets zu neuem Angriffe aufgerafft, haben die Russen im grossen Teile ihrem polnischen Festungssystem zu verdanken. (Siehe die vorzügliche Schrift Immanuels: „Wie wir die westrussischen Festungen erobert haben“, Berlin, 1916).

Polen ist der russischen Herrschaft entrissen worden und seine künftige Ostgrenze wird mit jener Deutschlands und Oesterreich-Ungarns eine einheitliche Front gegen den russischen Erbfeind bilden. Die Besserung und Verkürzung der gemeinsamen Grenzlinie, sowie die dem Weichelsystem innewohnende strategische Kraft, werden zur künftigen gemeinsamen Verteidigung gegen eine russische Invasion verwertet werden können. Es ist aber nicht genug, dass die Njemen und der Bug die Grenze gegen Russland bilden; um die beiden Flussläufe strate-

gisch verwerten zu können, muss der Zentralbund diese Flüsse an beiden Ufern beherrschen; die Gürtelfestungen und Sperrgruppen dieser Linie, vermehrt und neu ausgebaut, müssen die Ostgrenzen Mitteleuropas beschützen. Der Besitz von Brześć mit entsprechendem Vorgelände kann uns die Vorteile der zentralen Stellung den durch die Sumpfzone getrennten feindlichen Armeen gegenüber gewähren; durch den Besitz von Kowno mit entsprechendem Vorgelände werden Operationen auf beiden Ufern der Wilia und Świenta gegen Mińsk und Dünaburg ermöglicht. Die Behauptung der Bug- und Njemeninie mit deren Uebergangspunkten, besonders aber die Behauptung der „strategischen Hauptstadt Polens“ — der Festung Brześć-Litewski, und der Festung Kowno, die als eine strategische Hauptstadt Litauens gelten kann, der Besitz eines beträchtlichen litauisch-wolhynischen Landesstreifens an der polnischen Ostgrenze, würde dem Zentralbunde ein dauerndes strategisches Uebergewicht auf den weiten östlichen Grenzlanden der ehemaligen polnischen Republik, damit aber einen dauernden Frieden versichern.

Dr. Maryan Kukiel.

RUSSISCHE VOLKS- UND FINANZWIRTSCHAFT IN POLEN.

Polen als Objekt im russischen Volksvermögen.

Die russische Statistik gibt keine Möglichkeit um das Volksvermögen in Polen zu berechnen. Es lässt sich also nicht ziffermässig ausdrücken, wie hoch der Verlust Polens für Russland zu schätzen sei.

Um die präzise Berechnung einigermaßen zu ersetzen, sei hingewiesen, auf den Wert des landwirtschaftlichen Bodens, der Bergbauprodukte, der Domänen und Forsten, der Eisenbahnen, sowohl wie auf die manigfaltigen wirtschaftlichen Vorteile, welche Russland aus Polen, wegen seiner Bevölkerungsdichte und seiner Industrialisierung, gezogen hat.

Fläche, Bevölkerung und landwirtschaftlicher Boden.

	Fläche in 1000 km ²	Land- wirt- schaftl. Fläche in 1000 ha	Preis pro ha in Rubeln		Wert d. land- wirtschaftl. Bodens in Mill. Rubeln 1906/13
Das Königreich Polen	123	6482	170	175	1134
Litauen und Weiss-					
russland	304	9468	81	93	880
Gouv. Grodno . . .	38·6	3573	90	115	411
Gouv. Wilno . . .	41·9	3465	85	67	232

Dr. Ballod²⁾ schätzt das Ackerland einschliesslich Brache im europäischen Russland auf rund 140 Millionen Hektar. Demgemäss

1) Die Bodenpreise entsprechen den Verkäufen der Bauernbank.

2) Russlands Kultur und Volkswirtschaft, S. 101.

würde die landwirtschaftliche Fläche Polens etwa 4·5% ausmachen, diejenige Weissrusslands und Litauens über 6%, beider Länder zusammen 10—11% aller Äcker. Die eigentliche Bedeutung der landwirtschaftlichen Fläche in Polen ist jedoch viel höher; obgleich Polen keineswegs die besten Böden Russlands hat, so ist der Ertrag pro Hektar viel höher als in jeder anderen Gegend des Reiches.

N. Oganowsky stellt folgende Ertragstabelle:

	Ertrag des Getreides pro Desiatin in Pud ¹⁾
Polen und Ostseeprovinzen	60·5
Westrussland	52·8
Zentralrussland	45·5
Oestliche, südliche und nördliche Provinzen	42·1
Ganz Russland	45·9

Auch muss hervorgehoben werden, dass die Ernteerträge in den letzten Jahren (seit 1900) bedeutend gewachsen sind, in jeder Art von Getreide und von Wurzelpflanzen. Während die Erträge (in den Jahren 1901—1909) im russischen Reiche um 5% gewachsen waren, in Deutschland um 40%, wuchsen sie in Polen um 72% (nach Zukowski). Trotzdem muss zugegeben werden, dass die landwirtschaftliche Kultur im Vergleich mit anderen Ländern, zum Beispiel mit Deutschland, noch rückständig ist.

Die Waldfläche umfasste in Tausend Hektar im Jahre 1911:

	Allgemeine Waldfläche	Staats- forste	Perzent der ganzen Fläche
Das Königreich Polen	1539	555	= 36·1
Litauen und Weissrussland	7969	1441	= 18·1
Gouvernement Grodno	747	275	= 36·8
Gouvernement Wilno	922	255	= 27·7

Die Staatsforsten trugen (im Jahre 1911) 6,255.051 Rubel Einkommen nach Abrechnung der Verwaltungskosten.

Domänen und Staatseigentum in Polen. Der vierte Teil des ganzen Grund und Bodens in Kongresspolen bei der Entstehung dieses Staates (1815) gehörte dem Staate.

¹⁾ 1 Pud = 16·3 Kilogramm, 1 Desiatin = 1·09 Hektar.

An Fläche betrug dieser Besitz 532 Quadratmeilen, auf denen 213 Städte und 5299 Dörfer angesiedelt waren.

Die Krongüter und die Staatsforsten waren von der sogenannten Schatzkommission und einem Generaldirektor verwaltet und von Pächtern bewirtschaftet. Gemäss dem polnischen historischen Rechte wurden sie nicht verkauft, da aber die Finanzkommission für Abzahlung der Schulden und für die Industrialisierung des Landes Geld brauchte, wurde ein Teil der Krongüter (184 an Zahl) mit einer Anleihe von 64·9 Millionen polnischer Gulden belastet.

Nach dem Aufstande von 1831 übergang die Verwaltung der Domänen und Forsten auf die russische Direktion der Regierungsgüter. Ihre Fläche betrug nach der Berechnung vom Jahre 1835 zirka 5·2 Millionen Joch, der Forsten 1·6 Millionen.

Schon zur Zeit Katharina II. wurde ein grosser Teil der Kirchengüter durch die russische Regierung eingezogen und entweder dem Staatsschatze einverleibt, oder verschenkt. Diesem Schicksale unterlagen die Güter des Jesuitenordens. Schon damals erhielt Suworow die Güter Kobryń in Litauen. Das Eigentum des Staates wurde nach jedem Aufstande durch Einziehung der Güter von Rebellen vergrössert. Die Zahl der auf diese Weise bestraften Personen betrug 1660 (bis zum Jahre 1865), unter ihnen war jedoch die ansehnliche Zahl von 318 Personen, welche kein Vermögen besaßen.

Mit dem von dem Königreiche Polen geerbten Grundbesitz trieb die russische Regierung eine wahre Raubwirtschaft. Vor allem dienten die Krongüter als Belohnung für hohe militärische und Zivilbeamte, die sich spezielle Verdienste bei der Unterdrückung der Aufstände oder bei der Regulierung der Verhältnisse in Polen erworben haben. Damit waren Russifizierungszwecke verbunden.

Die Güter wurden als Eigentum auf Grund von kaiserlichen Erlässen hergegeben, samt allem toten und lebenden Inventar. Sie sollten in einem Komplex mit streng bezeichneten Grenzen und ohne Servitute auf die neuen Eigentümer übergehen. Gleichzeitig ging die Bildung von Fideikommissen vorstatten.

Nach dem Aufstande von 1831 sowohl wie nach 1863 wollte die Regierung ein bestimmtes System bei der Vergebung ihrer Güter beobachten. Demgemäss wurden anfangs 180 Güter mit einem Einkommen von 1·6 polnischen Gulden gewählt und die meisten (129) bis zum Jahre 1860 vergeben.

Die Verschenkung von Krongütern, in Polen unbekannt, war in Russland üblich. Beschenkt wurden in jeder Geschichtsperiode Beamte für erwiesene Dienste.

Aus dem Besitztume des Staates in Polen sollten auch im Jahre 1864, bei der Bauernreform, die zahlreichen Landlosen beschenkt werden. Bei der Durchführung dieser Schenkung erhielten jedoch die Bauern bloss 140.000 Joch, das übrige Land (350.000 Joch) wurde an Russen verkauft; oder als Fideikomisse verschenkt.

Zu dieser Zeit, da neue Verdienste bei der Dämpfung des Aufstandes von 1863 zu belohnen waren, wurden wieder aus dem Besitze des Staates 67 neue Güterkomplexe gebildet und verschenkt.

Im ganzen wurden von den Krongütern bis zum Jahre 1906 670.000 Joch, Ackerboden und Wald miteingerechnet, an Russen vergeben. Daneben wurden zu Spottpreisen konfiszierte Güter verkauft und durch diese Massregeln sowohl der polnische Grossgrundbesitz, wie der Staat verarmt. Der Zweck der Russifizierung wurde nicht erreicht, da die neuen Besitzer in ihren Gütern nicht wohnen, sie auf jede Weise zu verkaufen trachten und in den Fällen, wo sie es nicht tun können, die Güter von polnischen Pächtern bewirtschaftet werden. Senatsmitglied Neihardt hat während seiner bekannten Revision im Jahre 1910 nachgewiesen, dass von den 350 revidierten russischen Gütern nur 7 von Russen verwaltet wurden, jüdische Verwaltung hatten 50, und die übrigen waren an Polen verpachtet oder durch Polen verwaltet.

In Litauen und Weissrussland ist es seit 1906 erlaubt, das geschenkte Land an katholische Bauern und an Nichtrussen zu verkaufen. In Polen ist die Frage bis zur letzten Zeit unentschieden geblieben.

Im Jahre 1905—09 gehörte dem Staate:

	Landwirtschaftl. Fläche	davon Wälder
	in Tausenden von Hektar:	
In Polen	632 = 5·8%	598
Litauen und Weissrussland	2590 = 9·1%	
Gouvernement Grodno .	544 = 16·6%	
Gouvernement Wilno . .	356 = 11·2%	

Das Einkommen der Regierung aus den Staatsgütern betrug im Ganzen 23.447 Rubel, von den Forsten 7024 Tausend Rubel.

Die groteske unwirtschaftliche Verwaltung und die Vergeudung dieses Vermögens sind für die russische Regierung charakteristisch und erniedrigen den Wert und die Bedeutung des an sich ansehnlichen Staatsgrundbesitzes in Polen, Litauen und Weissrussland.

Der Bergbau gehört in Polen zu den ältesten Zweigen der gewerblichen Betätigung, da die urkundlichen Erwähnungen über das Vorhandensein eines solchen (nämlich des Salzbergbaues in Wieliczka und Bochnia) sich auf das XII. Jahrhundert zurückleiten lassen.

Im Königreich Polen konzentrieren sich die Bergreichtümer auf die Gouvernements Piotrków, Kalisz, Kielce und Radom, deren Boden einen Teil der schlesisch-polnischen Hochebene bildet, innerhalb zweier Gebirgssysteme, des polnischen Mittelgebirges und des Krakau-Wieluner Bergrückens. Innerhalb dieser Grenzen befinden sich die Kohlen- und Erzvorkommen.

Das Vorkommen der Stein- und Braunkohle beschränkt sich auf die südwestliche Ecke des Königreiches Polen, das sogenannte Dombrowaer Becken. Die polnischen Kohlenflöze bilden die Fortsetzung der oberschlesischen Kohlenfelder und sie nehmen daher an den bekannten günstigen Bedingungen derselben teil, mit der einzigen Ausnahme, dass die polnische Kohle zum Koks nicht verarbeitet werden kann.

Der gesamte Kohlenvorrat wird auf 4·5 bis 5 Milliarden Tonnen vom deutschen Ingenieur L. K. Fiedler¹⁾ und auf 5·6 Milliarden Tonnen vom polnischen Geologen Wójcik geschätzt, was bei der heutigen Förderung auf viele Hunderte von Jahren ausreichen dürfte.

Die Kohlenförderung in Polen betrug

	im Jahre	1816	1825	1909/10	1913
		in Tausenden von Tonnen:			
Steinkohle		6·5	64·5	5337·0	6850·0
Braunkohle		—	—	116·3	205·0
Kohle zusammen		6·5	64·5	5453·3	7055·0

Eisenerz. Die Eisenerzfundstätten befinden sich im Gouvernement Kielce als Brauneisenerze, die zuweilen in Toneisenerze übergehen, sowohl wie Roteisenerze und Manganerze, die

¹⁾ Polen als Absatzgebiet für die mitteleuropäische Maschinen- und Bauindustrie, Charlottenburg, 1916.

neben den Kupfererzen auftreten. Im Gouvernement Radom, wo sie einen Raum von ungefähr 2800 km² einnehmen, sind das teils Toneisenerz, teils Sphärosiderite, daneben wenige Brauneisenerze und haben eine Mächtigkeit von 0·25 bis 1·3 m. In den Ortschaften Suchedniów, Starachowice, Ostrowiec, Samsonow und einigen anderen bilden sie die Grundlage einer bedeutenden Eisenverhüttung. Im Gouvernement Kalisz befindet sich ein grosser Reichtum an Toneisenerzen und Sphärosideriten. Die Fundstätten ziehen sich längs Olkusz, Żarki bis Wieluń und bilden bei Czenstochowa die reichsten Gruben. Die Eisenerze von Bendzin sind gering und schwankend.

Die gesamten Eisenvorräte des Landes werden von Gliwice auf 300 Millionen Tonnen geschätzt mit einem Gehalt von 122 Millionen Tonnen Eisen. Diese Schätzung wird von verschiedener Seite, auch von Fiedler, als zu vorsichtig bezeichnet. Vor dem Kriege war der Eisenbergbau in Polen von der Zufuhr russischer Erze und Roheisen aus dem Dongebiete abhängig und z. B. im Gouvernement Kielce ganz vernachlässigt. Er bildet jedoch einen grossen Reichtum des Landes, der wahrscheinlich in grossem Masse, von der schlesischen Hüttenindustrie und den in Galizien entstehenden Fabrikunternehmungen, beansprucht wird.

Zinkerze, und zwar in der Hauptsache Galmeierze, kommen in Polen in bedeutenden Mengen bei Olkusz und Slawkow vor. Die Ergiebigkeit der polnischen Gruben hat vor dem Kriege 80 % der ganzen Zinkproduktion Russlands ausgemacht, und wurde in Zinkhütten in Sosnowice verhüttet. Im Jahre 1910 wurden 8600 Tonsnen Zinkerze gefördert.

Bleierze kommen in der Umgebung von Kielce und Olkusz vor und wurden zur Zeit des Königreich Polens in den Jahren 1815 bis 1830 abgebaut. Nach dem Umfange des Abbaugebietes zu urteilen, müssen die Bleierzschichten sehr reich gewesen sein, was Fiedler veranlasst von ihrer Abbauwürdigkeit zu reden.

Kupfer wurde schon im Jahre 1817 im Gouvernement Kielce gefunden. Die Verhältnisse seines Vorkommens sind jedoch nicht sehr glücklich; die einzige Grube in Miedzianka hat in den Jahren 1904—07 im ganzen 8035 Zentner Kupfererz gefördert und 635 Zentner Kupfer wurden in der Schmelze gewonnen.

Der bedeutende Bergbaureichtum Russlands, der wahrscheinlich bisher zum grossen Teile unbekannt ist, hat die polnischen Bergbauprodukte in Schatten gestellt. Immerhin unterhielt die russische Hütten- und Bergbauindustrie regen Verkehr mit der

polnischen und die Zinkerze waren hauptsächlich von der russischen Regierung aufgekauft, so dass die polnischen Zinkhütten ihren Rohstoff aus Schlesien holen mussten.

Bevölkerung. Höher als der Wert der polnischen Aecker und der polnischen Bodenschätze wurde von Russland die Bevölkerung Polens geschätzt.

In Polen wohnten auf 1 km² 102, im Jahre 1913 sogar 106 Einwohner.

Im europäischen Russland entfielen durchschnittlich 28 Einwohner auf 1 Quadratwerst. Die sehr verschiedene Bevölkerungsdichtigkeit dieses Landes steigt weder in den hochindustriellen Zentralgouvernements, noch im Süden im reichen Dongebiete so hoch, wie in Polen. Als Menschenreservoir war Polen die einzige Provinz, deren steigende Einwohnerzahl von der Regierung zu Ansiedlungszwecken im fernen Osten verwendet werden konnte. Nach einer neuen Berechnung von S. Thugutt¹⁾ wohnen in Litauen und Weissrussland 1,564,460 Polen.

Ausserhalb dieser Gebiete wohnen Polen:

Im Ruthenenland	860.020
in anderen Gouvernements des	
europäischen Russlands . . .	289.000
auf dem Kaukasus	36.112
in Sibirien	43.596
in Zentralasien	10.108
zusammen	1,238.836

Sogar in Ostsibirien findet man in jeder Stadt polnische Kolonien, so wurden vor dem Kriege 3400 Polen in Charbin gerechnet, in Omsk 2500, in Irkuck 3500 usw. In diesen und vielen anderen sibirischen Städten bestehen katholische Kirchen, polnische Schulen, polnische Bildungsvereine u. dgl. mehr. Diese Polen sind selten freiwillige Ansiedler, viel öfter sind sie Verbannte, oder deren Nachkommen, die in mancher sibirischen Ortschaft das einzige aufgeklärte und wirtschaftlich energische Element bilden.

Die russische barbarische Beamtenwirtschaft sah in den verbannten Polen vor allem Objekte für Kerker, Zwangsarbeiten und Ansiedlung in unwirtlichen halbwilden Dörfern, wo die Erhaltung des nackten Lebens ihre beste Energie verschlingen musste.

¹⁾ Polen — Land und Leute (Polska i Polacy), Warschau, 1915.

Die Zahl der polnischen Verbannten, während der über hundert Jahre dauernden Leidensgeschichte der russischen Gerechtigkeitsausübung in Polen, ging in Hunderttausende. Die meisten gingen zu Grunde. Es gab jedoch einen Teil derjenigen, die schon während der Zeit ihrer Strafe am wirtschaftlichen und sozialen Leben Sibiriens regen Anteil nahmen. Da die Verbannung sich jahrelang hinzog, blieb ein Teil auch nach Erduldung der Strafe im Lande und gründete Handelsunternehmungen und Gewerbebetriebe, trieb Ackerbau, belebte das Leben in den Städten mit dem Geiste europäischer Kultur. Nach jedem Aufstande besiedelten gezwungen die Polen sibirische Städte und sibirische Oeden.

Die russische Publizistik hat während dieses Krieges an diese unfreiwilligen Besiedlungen Sibiriens erinnert, indem sie den Wunsch aussprach, es möchten die von den Russen aus Polen entführten Menschenscharen noch einmal zur Besiedlung Sibiriens beitragen. Bekanntlich wurden 40 bis 60 Tausend Polen dahin verschickt und nur den energischen Einwendungen der polnischen Wohltätigkeitskomitees in Petersburg und Moskau ist es zu verdanken, dass dieser Einfall sich nicht für jene in ihrer Grausamkeit einzig dastehende Völkerzwangsverjagung in ein Programm verwandelte.

Die russische Bevölkerungspolitik steckt noch in den Kinderschuhen. Für das mächtige Zarenreich ist jedoch eine planmässige Bevölkerungsverteilung eine Notwendigkeit ersten Ranges.

Ungeachtet der niedrigen Einwohnerzahl verspürt man in manchen Gouvernements des europäischen Russlands eine wirkliche Uebervölkerung, da die Landbevölkerung schneller wächst als die industrielle Entwicklung und der Acker primitiv bestellt wird. So wanderten nach der Angabe von M. Kowalewski aus dem Gouvernement Jaroslaw 10—20% Einwohner nach dem Osten, dem Süden und nach Moskau, wo sie als Handwerker arbeiten. Dasselbe wiederholt sich in den Gouvernements Symbjrsk und Kazan.

Der Süden bildet eine Anziehungszone. In den Gouvernements Cherson, Jekaterynoslaw, Taurien, Bessarabien, im Gebiete der Donischen Kosaken, im nördlichen Kaukasus herrscht Mangel an Arbeitshänden, obgleich der Ackerbau sogar die Dreifelderwirtschaft noch nicht beobachtet.

Die Wanderarbeiter bilden in Russland selbst über 2 Millionen und die Nachfrage nach Arbeitern aus der Ferne wird auf 5 Millionen angegeben.